

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Im Büro des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Auf der fälligen Sitzung des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans wurde die Arbeit der Parteikomitees des Gebiets Aktjubinsk an der Vertiefung der Prozesse der Demokratisierung des innerparteilichen Lebens und der Entwicklung der politischen Initiative der Kommunisten erörtert. Es wurde betont, daß trotz der vom Gebietspartei-Komitee getroffenen Maßnahmen die innerparteiliche Demokratisierung noch immer hinter den vor sich gehenden Prozessen zurückbleibt. Viele Parteikomitees verzichten nicht auf ihre Wirtschafts- und Verteilungsfunktionen, gestalten nur langsam ihre Wechselwirkung mit den staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisationen um und behalten den Führungsstil der Leitung der Parteigrundorganisationen weiter bei.

In der Gebietsparteiorganisation gelingt es nicht, das Niveau der Demokratie bei der Aufnahme in die KPdSU zu heben, es wird keine Erörterung der Kandidaten für die

Partei in den Arbeitskollektiven geübt. Unter dem Vorwand des Verzichts auf „Dispositionen“ und mechanische Regelung befähigt sich fast die Hälfte der Parteigrundorganisationen des Gebiets im vergangenen Jahr mit dem Wachstum ihrer Reihen gar nicht.

Zu ersten Mängeln in der Kaderarbeit führen die oberflächliche Prüfung der sachlichen und moralischen Qualitäten sowie die ungenügende Transparenz der Ursachen der Amtsenthebung und Versetzung der leitenden Funktionäre. Jeder zehnte von ihnen wurde in den letzten drei Jahren aus negativen Beweggründen entlassen. Einen formellen Charakter trägt die Bildung der Kaderreserve. Die Vorrangstellung der gewählten Parteigruppen gegenüber dem Apparat ist nicht gewährleistet. Die Kommission für parteiorganisatorische und Kaderarbeit der Parteikomitees dringen nicht tief in die Probleme der Demokratisierung und Vervollkommnung der Tätigkeit der Parteigrundorganisationen ein. Die zögernde Ent-

faltung der Initiative der Kommunisten ist auch mit der ungenügenden politischen Schulung verbunden. Die Parteikomitees zeigen Unentschlossenheit und nutzen nicht alle Möglichkeiten des organisatorischen und politischen Kampfes für eine breitere Vertretung der Arbeiter im Bestand der Volksdeputiertenkandidaten der Republik.

Manche Partei-, Staats- und Wirtschaftsfunktionäre fassen die Demokratisierung des innerparteilichen Lebens als eine fällige propagandistische Kampagne auf und ändern ihren Arbeitsstil nicht. Als Initiatoren der Entwicklung von sozialen Programmen auftretend, üben die Parteikomitees des Gebiets keine wesentliche Wirkung auf deren Erfüllung aus.

Erste Versäumnisse gibt es in der politischen Beeinflussung der Entwicklung der Wirtschaft. Im vorigen Jahr ließ ein Drittel der Industriebetriebe es zu einer Verengung des Tempos der Steigerung der Arbeitsproduktivität kommen. Der Umfang der unvollende-

ten Bauproduktion vergrößert sich, der Staatsauftrag beim Wohnraumzugang ist unerfüllt geblieben. Ohne das nötige Gleichmaß entwickelt sich der Agrar-Industrie-Komplex, nicht vollständig wird der Bedarf der Bevölkerung nach Lebensmitteln gedeckt. Beibehalten wird die Tendenz der Verschweigung von Mängeln, sie werden nicht prinzipiell eingeschätzt, was oft soziale Spannung und Unzufriedenheit mit der Tätigkeit der Parteikomitees hervorruft.

Das Büro des ZK verwies das Gebietspartei-Komitee der KPdSU Aktjubinsk (J. M. Solotarjow) auf die erste Versäumnisse, auf das Zaudern und die Unkonsequenz in der Arbeit zur Demokratisierung des innerparteilichen Lebens und zur Entfaltung der Initiative der Kommunisten. Die Parteikomitees des Gebiets und die Parteigrundorganisationen wurden beauftragt, diese Fragen im Laufe der Erörterung des Entwurfs der Plattform des ZK der KPdSU zum XVIII. Parteitag der KPdSU, gebilligt vom

Februarplenum des ZK der KPdSU (1990), besonders zu akzentuieren.

Das Büro des ZK wiederrief die früher angenommenen Beschlüsse vom 20. Juni 1987 und vom 21. Februar 1989 in dem Teil, wo die Enthebung Sh. Ismagulows vom Amt des Direktors der Informationsagentur beim Ministerrat der Kasachischen SSR (KasTAG) formuliert ist, die mit den Dezemberereignissen von 1986 in Alma-Ata in Einklang gebracht worden war. Dabei wurde berücksichtigt, daß die Parteistraße Sh. Ismagulows „Strenger Verweis mit Eintragung in die Kontrollkarte des KPdSU-Mitglieds“ durch den Beschluß des Büros des ZK vom 19. April 1989 gelöscht worden war.

Das Büro des ZK sprach Dank den Mitgliedern der KPdSU M. I. Issanaliyev, O. B. Balyrbekow und A. A. Muchambetow für ihre gewissenhafte und vieljährige Arbeit in den Staats- und Parteiorganen der Republik aus.

Es wurde auch eine Reihe anderer Fragen erörtert.

Kosmonauten zur Erde zurückgekehrt

TASS-Mitteilung

Die Kosmonauten Alexander Viktorenko und Alexander Serebrow sind am 19. Februar um 07.36 Uhr Moskauer Zeit nach der Ausführung der geplanten Arbeiten an Bord des Forschungs-komplexes „Mir“ zur Erde zurückgekehrt.

Der Landeapparat des Raumschiffs „Sojus TM-8“ ist im vorgegebenen Raum 55 km nordöstlich der Stadt Arkalyk gelandet. Das Befinden der Kosmonauten nach der Landung ist gut. Die Arbeit in der Umlaufbahn wird von Anatoli Solowjow und Alexander Balandin fortgesetzt.

Das von der fünften Stammbesatzung des Orbitalkomplexes „Mir“ realisierte Arbeitsprogramm hatte geophysikalische, astrophysikalische und medizinisch-biologische Forschungen sowie technologische, biotechnologische und technische Experimente beinhaltet.

Entsprechend einem Programm der Erforschung der Naturressourcen der Erde und der Umweltuntersuchungen wurden rund 200 Experimente durchgeführt, bei denen diverse Fotoapparate und Spektrometer eingesetzt wurden.

Während des Flugs wurden astrophysikalische Forschungen vorgenommen. Fortgesetzt wurden Experimente mit dem internationalen Röntgen-Observatorium des Spezialmoduls „Quant“.

An der technologischen Anlage „Galliar“ wurde das geplante Forschungsprogramm realisiert, bei dem es sich um die Entwicklung technologischer Basisprozesse für die Pilotproduktion hochwertiger Halbleiter handelt, die in zukunftssträchtigen elektronischen Geräten zur Anwendung kommen sollen.

In Übereinstimmung mit einem Programm biotechnologischer Experimente wurden Technologien für die Feinreinigung von Arzneimitteln im elektrophoretischen Verfahren erarbeitet. Gewonnen wurden Versuchsmengen von Eiwelbverbindungsmonokristallen. Durchgeführt wurden komplexe Forschungen, bei denen die Effektivität der Gewinnung produzierender Hybridenzellen in der Schwerelosigkeit untersucht erschlossen wird.

Abgeschlossen ist das erste biotechnologische Experiment mit

Verwendung von Geräten, die in Übereinstimmung mit einem kommerziellen Abkommen in den Vereinigten Staaten hergestellt worden sind.

Geleistet wurde ein großer Umfang von biologischen Forschungen zur Untersuchung der Entwicklung der Pflanzen und der Amphibien unter den Bedingungen eines Weltraumfluges sowie der Veränderungsprozesse in den Zellstrukturen von Gewebekulturen pflanzlichen und tierischen Ursprungs. Angestellt wurden ferner Experimente zur Vervollkommnung verschiedener Regimes der Kultivierung von höheren Pflanzen, darunter von Weizen und Salat, an Bord bemannter Raumstationen.

Im Verlaufe des 166tägigen Aufenthalts in Schwerelosigkeit wurde auch wiederholt eine medizinische Untersuchung der Besatzung vorgenommen. Gewonnen wurde neue Information über die Arbeitsfähigkeit und den funktionalen Zustand des Menschen in den verschiedenen Phasen des Raumfluges.

Durch die Einführung des „Quant-2“-Moduls in den orbitalen Raumkomplex konnten die Möglichkeiten für Forschungen und Experimente beträchtlich erweitert werden. Die Kosmonauten nahmen eine Entkonservierung des neuen Moduls vor und bereiteten die Forschungsgeräte und die Ausrüstungen zu den bevorstehenden Arbeiten vor.

Während ihres Raumfluges waren die Kosmonauten der fünften Stammbesatzung fünf Mal in den freien Weltraum ausgestiegen. An der äußeren Oberfläche des Orbitalkomplexes brachten sie neue Geräte für geophysikalische Experimente sowie zur Untersuchung des Einflusses verschiedener Faktoren des freien Weltraums auf Muster verschiedener Konstruktionsstoffe. Getestet wurden Raumanzüge einer weiteren Modifizierung. Anlagen für autonomes Fortbewegen des Kosmonauten sowie die Schließkammer des „Quant-2“-Moduls.

Die Ergebnisse der Arbeit, die von der fünften Stammbesatzung geleistet wurde, werden in verschiedenen Zweigen der Wissenschaft und der Volkswirtschaft der Sowjetunion benutzt werden können.

Nach einer Lösung suchend

Am 16. Februar fand eine Sitzung der Staatlichen Kommission für Probleme der Sowjetdeutschen statt, die in Übereinstimmung mit den Beschlüssen des Obersten Sowjets und des Ministerrats der UdSSR für die Lösung der mit der Wiederherstellung ihrer Rechte verbundenen Fragen gebildet worden war. Die Kommission steht vor einem weiten Aufgabenkreis. Das sind die Schaffung günstiger sozialökonomischer und nationalkultureller Bedingungen für die Sowjetdeutschen an den Orten ihres traditionellen und gegenwärtigen Siedelns, die Ausarbeitung eines staatlichen Programms der Umsiedlung, dabei ausschließlich auf freiwilliger Grundlage, in traditionellen Siedlungsorte und die Gewährleistung der Realisierung dieses Programms nach seiner Bestätigung, die Koordinierung der Interessen der Sowjet-

deutschen, die in das Wolgagebiet übersiedeln, und der dort gegenwärtig lebenden Bevölkerung, die Harmonisierung der zwischenationalen Beziehungen usw.

Mitteilungen auf der Sitzung der Kommission machten der Außenminister der RSFSR W. A. Abulenzew, der Stellvertretende Abteilungsleiter in der Verwaltung des Ministerrats der UdSSR B. P. Plyschewskij, der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der RSFSR W. G. Sacharow. Es wurden die Bestimmung über die Staatskommission, der Arbeitsplan und der Plan der Vorbereitung eines Komplexprogramms für die Lösung der Probleme der Sowjetdeutschen bestätigt. Der Sitzung präsidierte der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der RSFSR W. K. Gussew.

(Aus: „Sowjetskaja Rossija“ vom 18. Februar 1990)

Republikberatung der Mitarbeiter der Landwirtschaft

Am 16. Februar nahm auf der Republikberatung der Mitarbeiter der Landwirtschaft die Erörterung des Berichts des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans „Über dringende Maßnahmen zur Realisierung der gegenwärtigen Agrarpolitik der KPdSU in der Republik“ seinen Fortgang.

In den Debatten sprachen: U. K. Karamanow, Vorsitzender des Ministerrats der Kasachischen SSR, W. G. Schumilow — Direktor des Sowchos „Korostelwskij“, L. S. Karelowa — Leiterin des Pachtvertragskollektivs im Kolchos „Pobeda“, Gebiet Dschambul, A. Berdygaljew — Pächter im Sowchos „Terenkulski“, Gebiet Uralsk, O. M.

Galdin — Sekretär des ZK des Komsovol Kasachstans, A. I. Borugul — Direktor des Technikumsowchos „Koturkolski“, Gebiet Kotschetau, S. K. Bokanow — Direktor des Sowchos „Tuschtschkudskij“, Gebiet Guntjew, W. W. Schwes — Erster Stellvertretender Vorsitzender des Staatlichen Agrar-Industrie-Komitees, Minister der Kasachischen SSR, A. P. Dirksen — Direktor des Sowchos „Sosnowski“, Gebiet Pawlodar, G. A. Kalitjew — Direktor des Kasachischen Forschungsinstituts für Ökonomie und Organisation des Agrar-Industrie-Komplexes der Ostkasachstaner Abteilung der Lenin-Unionsakademie der Landwirtschaftswissenschaften.

Die Schlußausprache hielt der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans N. A. Nasarbajew.

Auf der Beratung wurde ein Republikrat des Agrar-Industrie-Komplexes gewählt und ein Appell an alle Werktätigen Kasachstans angenommen.

An den Obersten Sowjet der UdSSR wurde ein Telegramm geschickt, in dem im Namen aller Dorfwertkätigen Kasachstans die Notwendigkeit zum Ausdruck gebracht ist, das ausschließliche Eigentumsrecht der Republikan auf ihren Boden und ihr Erdinnere anzuerkennen.

(KasTAG)



Gut vorgesorgt

Der Saatgutbau ist einer der einträglichsten Produktionszweige im Sowchos „Krasnojarski“, Rayon Zelinograd. Im Jahre 1989 buchte der Sowchos durch den Saatweizenanbau einen Gewinn von 1,5 Millionen Rubel. 4.500 Hektar waren in Sowchos mit der neuen Sorte „Jubilejny“ bestellt, die in der Region immer größere Verbreitung findet. Der Hektarertrag belief sich auf 12,2 Dezitonnen. Bei festem Weizen ist das schon eine Leistung.



Im Jahre 1990 sollen mit der Weizensorte „Jubilejny“ doppelt soviel Flächen — 9.000 Hektar — bestellt werden.

Unsere Bilder: Der Agronom und Samenzüchter Johann Meinhardt ist mit dem Winter in diesem Jahr zufrieden. Es ist viel Schnee gefallen, so daß die Ernte gut geraten wird; die Laborantin Wilhelmine Krom bei der Saatgutanalyse.

Fotos: Heinrich Frost

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Erfolgreich wird das Programm „Wohnungsbau '91“ im Sowchos „Koktenkolski“, Gebiet Dsheskasgan, erfüllt. Allein im vorigen Jahr haben die Sowchosbauarbeiter zwei Zweifamilien- und vier Einfamilienhäuser ihrer Bestimmung übergeben.

Außerdem haben sie einen mechanisierten Viehkomplex für 200 Tiere errichtet.

Mit dem Bau der Kultur- und Sozialobjekte auf dem Lande beschäftigt sich das Kollektiv der mobilen mechanisierten Baukolonne Sergejewka, Gebiet Nordkasachstan. Die Baubrigaden von W. Paustjan und S. Prokmatowa führen im Ibrajew-Sowchos eine neue Fermeleiste und ein 30-Familienwohnhaus auf.

APPELL

der Teilnehmer der Republikberatung der Mitarbeiter der Landwirtschaft an alle Werktätigen Kasachstans

Teure Genossen! Unser Volk verbindet den Erfolg der Umgestaltung vielfach mit der Lösung des Lebensmittelproblems. Wir sind uns der Bedeutung der vor uns stehenden Aufgabe bewußt, die das Ziel verfolgt, die Produktion von Agrarerzeugnissen rapide zu vergrößern und deren Qualität zu verbessern. Im Laufe der nächsten Jahre müssen wir bedeutend die Versorgung der Bevölkerung der Republik mit Lebensmitteln verbessern, die Verarbeitungsindustrie auf die nötige Höhe heben und die vielen akuten sozialen Probleme des Dorfes lösen.

Die Beschlüsse des Märzplenums des ZK der KPdSU (1989) haben reale Voraussetzungen für den Aufstieg der Landwirtschaft, für die radikale Umgestaltung der Agrarproduktions- und Wirtschaftsbeziehungen und für die Wiedergeburt des Bauern als wahrer Herr des Bodens geschaffen. Heute kommt es darauf an, die vorhandenen Möglichkeiten gekonnt zu nutzen, die fortschrittlichen Methoden der Wirtschaftsführung aktiver einzuführen, den Weg der verschiedenen Eigentumsformen mutiger zu beschreiten.

In der Republik sind schon reiche Erfahrungen bei der Einführung des Pachtvertrags gesammelt worden, es gibt hier 254 Bauernwirtschaften, über 500 landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, Dutzende Agrarkombinate, Agrar-Industrie-Vereinigungen, Agrarfirmen und Genossenschaftsverbände. Das Potential der Sowchoses und Kolchoses, denen die Neuerer-Agrarpolitik der Partei ebenfalls breite Perspektiven eröffnet, ist zugleich noch lange nicht ausgeschöpft. In voller Übereinstimmung mit dem Umgestaltungsgesetz wenden wir größtmöglich den Pluralismus in den Wirtschaftsformen zum effektiven Aufstieg der Agrarproduktion entwickeln.

Ein großer Fortschritt auf dem Weg der Demokratisierung der Leitung des Agrarsektors der Republik ist die Bildung des Rates des Agrar-Industrie-Komplexes. Mitglieder dieses autoritativen Organs sind unsere würdigsten und kompetentesten Vertreter. Die Tätigkeit des Rates wird auf die Abschaffung der durch die Stagnationszeit hervorgebrachten administrativen Methoden der Leitung der Landwirtschaft, auf die Entwicklung der Initiative und des Unternehmungsgesistes der Bauernschaft gerichtet sein.

Man darf es aber nicht übersehen, daß die geplanten Umgestaltungen durch einen bestimmten Teil der Leiter und Fachleute geheimnisvoll werden, die nach alter Art leben und auf neue Art arbeiten weder können noch wollen. In diesem Zusammenhang appellieren wir an alle Werktätigen des Agrar-Industrie-Komplexes, aktiv gegen Konservatismus und Trägheit sowie die noch nicht abgeschafften bürokratischen Herangehensweisen an die Arbeit anzukämpfen. Mit dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt und dem modernen wirt-

schaftlichen Denken gerüstet, muß man den organisatorischen, wissenschaftlichen und technologischen Rückstand aufholen, die Arbeit zur Verbesserung der Produktivkräfte verbessern und auf dieser Grundlage einen entscheidenden Umschwung in der Lebensmittelversorgung gewährleisten.

Wir sind überzeugt, daß bei der kardinalen Lösung dieser Frage die wirtschaftliche Souveränität der Republik von großer positiver Bedeutung sein wird. Im Bestand der Sowjetischen Föderation muß Kasachstan das Recht haben, über seinen Boden und über alle Ressourcen zu verfügen sowie Selbständigkeit bei der Durchführung seiner Wirtschaftspolitik zu genießen. Von unseren Landsleuten — den Volksdeputierten der UdSSR, die heute im Parlament des Landes tätig sind — erwarten wir aktives Handeln zur Unterstützung der neuen Gesetzgebungsakte über den Boden und das Eigentum.

Wir appellieren an die Werktätigen der Industriebetriebe Kasachstans, ihre Anstrengungen zur Unterstützung der Umgestaltung zu vereinen. Nur die Ergebnisse unserer gemeinsamen hochproduktiven Arbeit können die Grundlage für den Wohlstand der Republik, für ein glückliches und gesichertes Leben der wertvollen Menschen, aller Kasachstaner werden. Daher kommt es in dieser jetzigen schweren Umbruchzeit besonders darauf an, hohe Diszipliniertheit und Tüchtigkeit aufrechtzuerhalten, die Verantwortung der Arbeitenden für ihr Werk, für ihren persönlichen Beitrag zur Beschleunigung des Entwicklungstempos unserer Wirtschaft zu erhöhen. Heute verspüren wir einen Mangel an modernen und hochwertigen Maschinen. Gebt uns billige, sichere Universaltechnik, und das wird sich unverzüglich auf die Lebensmittelversorgung auswirken.

Wir appellieren an die Mitarbeiter der Agrarwissenschaft. Es tun neue Pflanzensorten, Tierrassen und Produktionstechnologien not. Zu lang ist der Weg von den wissenschaftlichen Entwicklungen bis zu ihrer Einführung in die Produktion. Wir fordern die Wissenschaftler auf, die Wissenschaftsintensität der Landwirtschaft zu erhöhen.

Die soziale Unsicherheit, gepaart mit schwerer physischer Arbeit, verursacht die Abwanderung des arbeitsfähigen Teils der Bevölkerung aus dem Dorf. Wir fordern die Entwurfsingenieure und die Bauarbeiter auf, uns mit Entwürfen bequemer, komfortabler Wohnungen und Produktionsräumen zu versorgen. Wir brauchen außerdem auch Hilfe mit materiel-technischen Ressourcen und die Unterstützung des geistigen Potentials der Stadt. Laßt uns das Leben der Dorfleute durch gemeinsame Bemühungen bequem und anziehend machen und das Ansehen der Bauernarbeit fördern!

Wir appellieren an die Studenten landwirtschaftlicher Hochschulen, beharrlich Kenntnisse und berufliche Fertigkeiten zu erwerben.

Das Dorf wartet auf hochqualifizierte Fachleute, aktive Verbreiter der neuen Agrarpolitik. Besonders stark mangelt es an Lehrern, Ärzten und Kulturarbeitern. Wir sind der Ansicht, daß die Stadt ihre Schulden dem Dorf vor allem durch hochqualifizierte Kader zurückzahlen muß.

Es ist notwendig, die Massenmedien, die Arbeit und das Leben auf dem Lande, die Prozesse der Einführung des neuen Wirtschaftsmechanismus besser und markanter aufzuzeigen und die fortschrittlichen Erfahrungen aktiver propagieren.

Die Bauern leben und arbeiten jetzt in einer komplizierten Situation. Auch bei uns gibt es destabilisierende Erscheinungen. Die materielle Versorgung hat sich verschlechtert, die Durchführungs- und Arbeitsdisziplin sinkt. Wir wollen daran erinnern, daß Demokratie höchste Verantwortung bedeutet. Nur feste Arbeitsdisziplin kann, die Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung gewährleisten. Wir verfügen über gesunde moralische Kräfte, über feste moralische Prinzipien, und wir müssen den Weg den Karriereisten und Demagogen versperren, die bestrebt sind, das Volk vom realen Leben und von den Tagesproblemen der Umgestaltung abzulenken.

Keine geringere Besorgnis erregt der aufstrebende Extremismus in den zwischenationalen Beziehungen. Wir fordern die Arbeiter, Intelligenz, die Arbeits- und Kriegsveteranen, die lernende Jugend auf, sich entschieden denjenigen zu widersetzen, durch deren Schuld in einigen Regionen des Landes das Blut unschuldiger Menschen vergossen wird, und denjenigen, die Anschläge auf das Allerheiligste — die Freundschaft zwischen den Sowjetvölkern — machen. Ein werktätiger Mensch ist vor allem Internationalist, dem die Hoffnungen und Erwartungen des Nachbarvolkes nah und verständlich sind.

Wir befürworten mit ganzem Herzen die internationale Politik der KPdSU und unterstützen ihren strikten Kurs auf die Gleichberechtigung aller Nationen und Völkern. Besonders heftig wurde über die Möglichkeit der Einkommensdifferenzierung der Gesellschaft im Ergebnis der Einführung neuer Eigentumsformen diskutiert.

In den zwei Tagen haben an der Debatte 45 Deputierte teilgenommen. Das Parlament billigte den Gesetzentwurf im allgemeinen und beauftragte entsprechende Kommissionen und Komitees, in einer Woche dem Obersten Sowjet ein durchgearbeitetes Dokument für die artikelweise Erörterung vorzulegen.

Anschließend gingen die Deputierten zum Gesetzentwurf über Grund und Boden über. Der Gesetzentwurf war in erster Lesung bereits in der Herbsttagung des Parlaments gebilligt worden. Das Dokument wurde zur Erörterung durch das ganze Volk verbreitet, denn einige seiner Bestimmungen hatten heftige Auseinandersetzungen ausgelöst. Das

Im Blickfeld: Gesetzentwürfe über Eigentum, über Grund und Boden

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am Freitag Vormittag in einer gemeinsamen Sitzung der beiden Kammern den Gesetzentwurf über das Eigentum erörtert. Besonders heftig wurde über die Möglichkeit der Einkommensdifferenzierung der Gesellschaft im Ergebnis der Einführung neuer Eigentumsformen diskutiert.

In den zwei Tagen haben an der Debatte 45 Deputierte teilgenommen. Das Parlament billigte den Gesetzentwurf im allgemeinen und beauftragte entsprechende Kommissionen und Komitees, in einer Woche dem Obersten Sowjet ein durchgearbeitetes Dokument für die artikelweise Erörterung vorzulegen.

Anschließend gingen die Deputierten zum Gesetzentwurf über Grund und Boden über. Der Gesetzentwurf war in erster Lesung bereits in der Herbsttagung des Parlaments gebilligt worden. Das Dokument wurde zur Erörterung durch das ganze Volk verbreitet, denn einige seiner Bestimmungen hatten heftige Auseinandersetzungen ausgelöst. Das

betrifft vor allem das Problem des privaten Bodenbesitzes.

Der Stellvertreter des Vorsitzenden der Kommission für Veränderungsvorschläge zum Entwurf der Grundgesetze der Sowjetrepublik über Grund und Boden A. A. Nikonow, Präsident der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der UdSSR, hat das Referat über die Ergebnisse der landesweiten Erörterung des Entwurfs gehalten.

A. A. Nikonow teilte mit, daß im Verlaufe der Diskussion mehr als 2.400 konkrete Abänderungs- und Ergänzungsvorschläge gemacht worden sind, wovon jeder vierte in der gegenwärtigen Fassung des Dokuments seinen Niederschlag finde. Die Zuschriften der sowjetischen Menschen sowie die Erforschung der öffentlichen Meinung zeugten davon, daß die Vielfalt der Formen des Landbesitzes sich einer umfassenden Unterstützung erfreut.

Der Referent sagte, daß mit dem Gesetz, das dem Bauern lebenslänglichen und vererblichen

Besitz von Grund und Boden garantiert, „ein Schlüsselstück unter die langjährige Rechtslosigkeit des Bauern gezogen wird“. Ihm werde zugleich das Recht auf freie Wahl, auf eigenständige Verfügung über die von ihm erzeugten Produkte sowie den durch ihren Absatz erzielten Gewinn eingeräumt.

Wie A. A. Nikonow weiter ausführte, bedeutet aber die Verwirklichung des Gesetzes keine Auflösung der Kolchoses und Sowchoses. Mehr noch, der Entwurf sieht eine Übergabe von Grund und Boden in ständigen Besitz der Kolchoses und Sowchoses. Dieser hatten sie nur das Recht auf die Bodennutzung. Das Erntegut hatte ihnen praktisch nicht gehört, der Staat konnte es ihnen für einen Spottpreis wegnehmen.

Der Gesetzentwurf, der proklamiert, daß Grund und Boden ein Gemeingut des Volkes ist, übergibt alle Vollmachten über ihn den örtlichen Sowjets der Volksdeputierten.

Nu ist im Gesetz die Stimulierung von Maßnahmen zum Bodenschutz. Für den pfleglichen Umgang mit dem Boden und Sorge um eine gesunde Umwelt, sind Subventionen sowie Steuer- und Kreditvergünstigungen vorgesehen. Zum ersten Mal ist in einem sowjetischen Gesetz auch ein Begriff wie Konservierung degraderter Bodenflächen vorgesehen.

Der Gesetzentwurf garantiert den Landschutz der kleinen Völkern und ethnischer Gruppen, mit deren Land von den entsprechenden Branchen schonungslos umgegangen wird. Es ist vorgesehen, daß ihnen bestimmte Landflächen nur mit ihrer Zustimmung weggenommen werden können. Die Meinung der Völkern und ethnischer Gruppen wird aber durch ein Referendum ermittelt.

Nach dem Referat A. A. Nikonows ging das Parlament zur Erörterung des Gesetzentwurfs über. Die Diskussion wird fortgesetzt werden.

Auf der Vormittagssitzung wurde von der Gründung der Deputiertengruppe „Sojus“ mitgeteilt. Die Gruppe vereint Parlamentarier aus verschiedenen Regionen des Landes und habe sich als Hauptziel gesetzt, die „Zerstörung der Union der SSR zu verhindern“. Der Gruppe gehören schon mehr als 100 Deputierte an.

Die Tagung setzt ihre Arbeit fort. (TASS)

Lehrerseite

Zur Konzeption einer deutschen Schule

Im Beitrag „Realität beachten“ (NL 5/1990) behauptet Viktor Krieger, daß unsere Methodiker und Pädagogen bis jetzt „keine Konzeption der deutschen nationalen Schule mit Rücksicht auf die Realität von heute“ ausgearbeitet hätten. Zwar behandelte man dieses Problem aktiv, doch ist der Autor des Beitrags der Ansicht, daß viele Korrespondenten und Leser in ein Extrem verfallen, wenn sie fordern, die ganze Erziehungsarbeit in den Vorschulrichtungen in Deutsch durchzuführen und fast alle Schulfächer in deutscher Sprache zu lehren. „Sie meinen“, heißt es weiter, „daß sich die Muttersprache nur auf diese Weise erhalten und in vollem Maße erlernen läßt. Im Prinzip stimmt das auch, aber man darf nicht in den Wolken schweben, sondern muß auf dem Boden der Tatsachen bleiben. Tatsache ist aber, daß die Sowjetdeutschen kein gesellschaftliches Bedürfnis an der Massenerkenntnis der deutschen Sprache haben, es gibt kein Sprachmilieu, jüngere Generationen Sowjetdeutscher kennen ihre Muttersprache nicht und sprechen unter sich und in den meisten Fällen auch in der Familie Russisch. Wie kann man unter solchen Bedingungen Unterricht in vielen Fächern in deutscher Sprache, die die Kinder nicht kennen, ernsthaft lehren?“

Gegen solche eine Einschätzung unserer Sprachsituation ist natürlich nichts einzuwenden. Doch die daraus gezogenen Schlußfolgerungen rufen einige Bedenken hervor.

Es stimmt auch nicht, daß wir keine Konzeption einer sowjetdeutschen nationalen Schule haben. Die haben wir. Erstmals wurde sie von Viktor Klein bereits 1965 im Beitrag „Vorschläge, Wünsche, Erwartungen“ (NL 35/1965) dargelegt. Andere wichtige Publikationen von Autoren, die einen ähnlichen Standpunkt vertreten, sind unter anderem die Beiträge „Muttersprachlicher Deutschunterricht heute und morgen“ von Robert Korn („Heimatliche Welten“ 2/1988) und „Unterricht in der Muttersprache — das ist die Lösung“ von Friedrich Emig („Fr.“ 10. August 1988).

Die Autoren der genannten Beiträge gehen davon aus, daß es erstens absolut unzureichend ist, die Muttersprache nur als zusätzliches Fach zu lehren, und zweitens, daß man die Muttersprache vom ersten Schultag an, d. h. sofort nach der Einschulung, zur Unterrichtssprache machen muß.

„In diesen Schulen (d. h. in den deutschen nationalen Schulen — R. L.) hat der Unterricht in den Klassen 1—4 in der Muttersprache zu erfolgen, auf mittlerer Stufe ist ein Teil der Fächer in der Muttersprache und der andere Teil in Russisch zu unterrichten. In den Klassen 10—11 muß der Unterricht aller Fächer, mit Ausnahme von Muttersprache und Literatur, in russischer Sprache erfolgen.“, unterstreicht Robert Korn im erwähnten Beitrag.

Dasselbe gilt auch für den Kindergarten, wo nicht nur zwei muttersprachliche Beschäftigungen pro Woche ab 5. Lebensjahr vorzuziehen sind, wie es heute der Fall ist, sondern die Muttersprache durchgängig vom 3. Lebensjahr an als Unterrichts- und Erziehungssprache zu verwenden ist. Natürlich soll dabei die russische Sprache nicht zu kurz kommen: Eine Kindergärtnerin spricht mit den Kindern stets russisch, die andere immer deutsch. Die Rede ist also von zweisprachigen Kindergärten, einsprachigen Unterstufen, zweisprachigen Mittelstufen (Klassen 5 bis 9) und einsprachigen Oberstufen (Klassen 10 bis 11).

Das Fach Russisch und Literatur erlernen die Schüler nach dem Lehrplan der nationalen Schulen. Absolventen dieser Schulen, die sich um das Studium an einer Hochschule bewerben, legen Russisch und Literatur nach dem Lehrplan der nationalen Schulen ab. Im Reifezeugnis steht an erster Stelle die Note für das Fach Deutsche Muttersprache und Literatur. Russisch gilt als zweite Sprache. Das wäre in Kürze die Konzeption 1.

In den Zeitungen erscheinen aber seit langem auch andere Vorschläge. Ein Teil davon fällt im wesentlichen mit der Meinung von Viktor Krieger zusammen. Auch auf diesen Standpunkt, eine Art Konzeption 2, kann hier nur kurz eingegangen werden. Die Vertreter dieser Konzeption gehen ebenfalls davon aus, daß es für die Sprachaneignung unzureichend ist, lediglich das Fach Muttersprache als zusätzliches Fach zu unterrichten, doch sind sie der Ansicht, daß man mit dem Unterricht von Fächern in Deutsch wegen der geringen Sprachkenntnisse der Schüler nicht sofort nach der Einschulung der Kinder beginnen könne. Das ist aber ein großer Irrtum, der schlimme Folgen haben kann.

Solch ein Modell einer sowjetdeutschen Schule könnte sich leicht als eine Sackgasse erweisen. Vor allem in Orten, wo die Kinder ihre Muttersprache am schlechtesten beherrschen, die Praxis hat nämlich gezeigt, daß es unmöglich ist, sagen wir, ab Klasse 5 mit dem Unterricht einzelner Fächer in Deutsch zu beginnen, daß es dann schon zu spät ist, die Unterrichtssprache zu wechseln. Die Fächer werden von Jahr zu Jahr komplizierter, deshalb spielen wir den Kindern einen bösen Streich, wenn wir die Einführung der Muttersprache als Unterrichtssprache verzögern: Später wird es zu spät sein.

Nehmen wir die sogenannten Schulen mit dem Unterricht von Fächern in Fremdsprachen, die in unserem Lande existieren. Es hat sich herausgestellt, daß es unmöglich ist, in der Mittelstufe mit dem Unterricht einzelner Fächer in Deutsch (Englisch, Französisch usw.) zu beginnen. Dabei könnten sich diese Schulen nicht über stiefmütterliche Behandlung seitens der Bildungsorgane beklagen. Die besten Lehrer kamen in diese Schulen, die Klassen wurden in Gruppen von höchstens 10 Schülern geteilt, die

Lehrbücher von guten Fachleuten verfaßt, und doch sah man sich gezwungen, den Unterricht von Fächern in Deutsch einzustellen. Diese Schulen heißen jetzt Schulen mit vertieftem Deutschunterricht. Laut Lehrplan haben sich die in solchen Schulen Lernenden 2 000 lexikalische Einheiten zum aktiven Gebrauch anzueignen, also etwa dreimal mehr als an üblichen Schulen. Das ist aber wohl nur ein Fünftel des Wortschatzes, den ein Muttersprachler aktiv verwendet.

Dabei wissen wir, daß es vor dem Krieg in größeren Städten richtige deutsche Schulen gab, die übrigens nicht nur deutsche Kinder besuchten. Das ist ein Beweis dafür, daß deutsche Schulen in einem fremdsprachlichen Milieu durchaus existieren können, wenn man die Sache richtig anpackt und vor allem mit dem Unterricht von Fächern sofort nach der Einschulung beginnt.

Manche schlagen vor, ab Klasse 2 wenigstens einzelne Fächer in Deutsch zu unterrichten, z. B. Werke, Musik, Körperkultur. Die Stundentafel sieht aber für diese Fächer nur wenige Stunden vor. Also ist auch nicht zu erwarten, daß man dadurch viel erreichen kann. Die Umstellung dieser Fächer auf Deutsch wird außerdem auf größeren Widerstand stoßen. Unsere Unterstufenlehrer beherrschen in der Regel die deutsche Sprache nur mangelhaft oder gar nicht. Also müßten zahlreiche Lehrer diese Fächer an Kollegen abtreten, die die Sprache beherrschen, nämlich an die Deutschlehrer. Das hätte aber für die Unterstufenlehrer eine Lohnkürzung zur Folge.

Schließlich wird gelegentlich auch der Vorschlag gemacht, rein deutsche Schulen zu eröffnen, das heißt Schulen, an denen alle Fächer in allen Klassenstufen in Deutsch gelehrt werden. Russisch aber nur als Fach nach dem Lehrplan der nationalen Schulen unterrichtet wird. Für die Aneignung der Muttersprache wäre das die beste Lösung. In den meisten Unionsrepubliken absolvieren zur Zeit etwa 80 Prozent der Schüler nationale Schulen. Ihre Absolventen beherrschen aber in der Regel nur ihre Muttersprache perfekt. Russisch sprechen sie mehr oder weniger mangelhaft. Allerdings gibt es da auch Ausnahmen. Wenn ein Kasache z. B. von Kind auf in einem russischen Milieu aufwächst, einen russischen Kindergarten besucht und dann eine kasachische Schule beendet, so spricht er beide Sprachen frei. In den Städten Kasachstans mit überwiegend russischer Bevölkerung kommt so etwas oft vor.

Doch die weitaus meisten Eltern wünschen sich zur Zeit eine zweisprachige Schule. Die Kinder sollen aus verständlichen Gründen die deutsche und die russische Sprache gleich gut beherrschen. Jedenfalls ermöglicht es die Konzeption 1, beliebige Fächer in der Mittel- und Oberstufe in Deutsch zu unterrichten. Man kann z. B. in Dörfern und Städten, wo der Einfluß des Russischen am stärksten ist, mehr Fächer in der Muttersprache unterrichten als in rein deutschen Dörfern, wo die Kinder zu Hause noch deutsch sprechen. Die Schule muß die volle Verantwortung dafür tragen, daß die Kinder sich beide Sprachen in genügendem Maße aneignen.

Reinhold LEIS

Dem Lehrer praktische Hilfe erweisen

Allgemeine Ratschläge zu geben ist leichter als sie im Unterrichtsprozeß praktisch zu verwirklichen. Die Lehrer benötigen vor allem Entwicklungen, in denen die methodischen Ratschläge praktisch erarbeitet und konkretisiert sind.

Vor 30 Jahren, als wir noch junge unerfahrene Deutschlehrerinnen waren, begann am Institut für Lehrerweiterbildung in Tjumen ein neuer Methodiker zu wirken. Zunächst nahmen wir diese Nachricht ziemlich gleichgültig hin — was geht uns schon ein Methodiker des Instituts an? Nur ein Umstand weckte unser Interesse: Der neue Methodiker war ein gebürtiger Deutscher, der Friedrich Karlowitsch Emig hieß.

In der damaligen Zeit beherrschten wir Deutsch wie die meisten Lehrer sozusagen nur theoretisch. Die Deutschstunden wurden gewöhnlich in russischer Sprache erteilt. Die mündliche Sprachausübung wurde vom Lehrplan gar nicht verlangt, so daß uns das Treffen mit einem Deutschen eher einschüchterte als verlockte.

Der neue Methodiker ließ nicht lange auf sich warten. Er begann sofort alle Mittelschulen der Stadt zu besuchen und in unseren Deutschstunden zu hospitieren. Nach einigen Tagen bekamen alle Direktoren der Schulen aus der Stadtabteilung Volksbildung die strenge Anordnung, die Deutschlehrer am Mittwoch von den Stunden zu befreien. Sie wurden verpflichtet, an diesem Tag das Lehrerseminar am Weiterbildungsinstitut zu besuchen. So begann unsere Mittelschule in deutscher Sprache. Schon die erste Beschäftigung unterschied sich vollständig von unseren früheren Seminaren, in denen wir uns gewöhnlich Berichte über methodische Probleme in Russisch anhörten.

Unser neuer Methodiker begrüßte uns höflich in deutscher Sprache und zeigte auf ein Pla-



kat. Darauf stand: „Hier wird nur deutsch gesprochen!“ Das Unterrichtsziel lautete: Entwicklung des mündlichen Ausdrucks. Dabei behandelten wir vorwiegend die Themen der Lehrbücher für die Mittelschule. Jede Beschäftigung war eine unmittelbare Vorbereitung auf den Unterricht in der Schule. Den nötigen Sprachstoff erhielten wir von unserem Lehrer auf Blättern getippt. Diese Mittelschule war für alle Deutschlehrer etwas Anziehendes, sie besuchten den Unterricht mit Vergnügen einige Jahre lang. Wir wandten diese Methode auch in unseren Stunden an, erteilten sie in Deutsch und schenkten mehr Aufmerksamkeit der Entwicklung der Sprechfertigkeiten der Schüler. Das Ergebnis dieser Arbeit wurde dann im Buch „Zehn Minuten Deutsch“ veröffentlicht, das in Moskau erschien.

So begann Friedrich Emig den Lehrern praktische Hilfe zu erweisen. Nachdem er viele unserer Stunden aufs Tonband genommen und gründlich analysiert hatte, teilte er uns mit, daß un-

monstrierte. Die erprobten Kurse für die Klassen 5 bis 8 wurden sofort in Moskau in Massenaufgaben herausgegeben und vertont. Das war ein gutes Beispiel dafür, wie man dem Lehrer praktisch zu helfen, wie die wissenschaftliche Forschungsarbeit real zu verwirklichen sei. Friedrich Emig bereiste viele Städte unseres Landes, wo er auf Lehrerkursen diese Methode erläuterte und in die Praxis einführte.

Dann wurde Friedrich Emig Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Philologie an der Universität Tjumen. Hier stellte er all seine Kräfte in den Dienst der Vorbereitung junger Deutschlehrer. Unter seiner Leitung hat dieser Lehrstuhl mehr als 600 Lehrer ausgebildet, die jetzt erfolgreich an Mittelschulen und Hochschulen tätig sind. Aber auch in dieser Zeit hielt er es für seine Pflicht, den Deutschlehrern mit Rat und Tat beizustehen.

Friedrich Emig ist jetzt achtzig Jahre alt. In Tjumen besteht ein neues methodisches Forschungszentrum, genannt „Gedrucktes Heft“. Und wiederum arbeiten junge Enthusiasten unter seiner Anleitung erfolgreich. Viele Muttersprachlehrer benutzen seine Entwicklungen für die Klassen 4 bis 7. Für den Fremdsprachenunterricht stehen den Lehrern schon zwei Hefte für die 5. und 6. Klasse zur Verfügung. Diese Unterrichtshilfen werden jetzt in der Praxis erprobt. Auf dem Plan des Forschungszentrums stehen solche Entwicklungen auch für andere Klassen.

So leistet der erfahrene Pädagoge bis jetzt noch einen gewichtigen Beitrag zur Umgestaltung der Volksbildung.

Im Namen einer Gruppe von Tjumenener Deutschlehrern Wera POTAPOWA

Unser Bild: Friedrich Emig auf einer wissenschaftlichen Konferenz. Foto: Verfasserin



Mit den Kindern auf du und du

Zwei Jahre lang besteht die Freundschaft zwischen den Studenten des Lehrstuhls für Vorschulziehung der Pädagogischen Hochschule Gurjew und den Vorschulkindern — den Zöglingen der 1. Internatsschule, die durch die Fügung des Schicksals ohne elterliche Obhut geblieben sind. Gemütliches Teetrinken, Ausflüge ins Freie und Vorlesen von Kindererzählungen und -märchen sind noch lange nicht alle guten Taten der Studenten unter Leitung der Lehrerin Nina

Filippowna Sosnina vom Lehrstuhl für Biologie. Nach tiefer Überzeugung der Paten entwickelt die Beschäftigung mit den Kleinen in den künftigen Lehrern Liebe zu den Kindern und Verantwortungsgewissen, hilft ihnen, die Kinderpsychologie und ihre Besonderheiten besser kennenzulernen und Fertigkeiten der praktischen pädagogischen Arbeit zu erwerben. Unser Bild: Die Mitglieder der pädagogischen Gruppe mit ihren Zöglingen im Biologiekabinett der Hochschule. Foto: KasTAG

Didaktische Spiele Märchenschlange

Klasse: 2 bis 5

Zehn bis zwanzig Mitspieler
Es wird ein Tuch mit Knoten benötigt. Die Spieler sitzen im Halbkreis oder Kreis. Der Spielführer — er ist in der Mitte — beginnt, ein Märchen zu erzählen. An einer beliebigen Stelle bricht er ab und wirft einem Mitspieler das Tuch zu. Dieser muß schnell das Erzählte um einen passenden Satz ergänzen und das Tuch dem Hauptspieler zurückwerfen. Dieser führt das Spiel weiter, indem er nach kurzem Erzählen einen anderen Mitspieler auffordert. Spieler, die nicht sofort reagieren oder einen unpassenden Satz hinzufügen, geben ein Pfand. Ist

das Märchen zu Ende, werden die Pfänder ausgelöst (es werden Märchenfiguren erraten, es sind Anfang oder Ende von Märchen zu nennen u. ä.). Das Spiel kann auch ohne Spielführer organisiert werden, die Mitspieler werfen sich dann direkt das Tuch zu.
Variante: Wir erfinden unsere Geschichte selbst
Vor Beginn des Spiels einigen sich die Mitspieler auf ein stimmtes Thema, beispielsweise: — Erlebnisse der Gruppe: Unser Freundschaftsfest. — Berichte über Tätigkeiten: Ich koche Suppe; Mein Tagesablauf.

Mein rechter Platz ist leer

Bei diesem bekannten Spiel nehmen die Kinder im Stuhlkreis Platz. Ein Stuhl bleibt leer. Der Mitspieler, der diesen leeren Platz rechts neben sich hat, ist am Besetzen dieses Platzes durch einen von ihm gewünschten Mitspieler interessiert. Er sagt: „Mein rechter Platz ist leer, ich wünsche mir... hier!“ Der gewünschte Mitspieler wechselt den Platz. Das Spiel wird fortgesetzt, solange Spielinteresse vorhanden ist. Sieger und Verlierer gibt es nicht.

„Du kannst kommen!“ Haben auch andere Mitspieler ihre Karte aufgedeckt, also falsch reagiert, kann ein Pfand verlangt werden, das mit einer Aufgabe (zwei Wörter mit großem A, mit m am Ende nennen, einige Buchstaben an die Tafel schreiben o. ä.) ausgelöst wird.
Variante: Wörter-Platzwechsel
Bei diesem Spiel — besonders für die Klassen 1 und 2 geeignet — erhalten die Spieler Karten (etwa 8 cm x 25 cm groß), auf denen Wörter des Mindestwortschatzes stehen.

Briefkontakte gesucht

Seit einiger Zeit bin ich Leser Ihrer Zeitung. Ich finde sie sehr interessant, man erfährt viel über das Leben der Menschen, über Ihre Probleme und Ihre Freuden. Sehr interessiert habe ich mich für den Artikel von Sophie Wagner auf der Lehrerseite, da ich selber den Beruf einer Kindergärtnerin gelernt habe.

Jetzt arbeite ich bei der Post, am Schalter, trotzdem habe ich immer noch großes Interesse an der Kindererziehung. Leider ist bei uns sehr wenig über das Leben der Sowjetdeutschen zu erfahren, deshalb würde ich mich sehr freuen, wenn ich durch einen Besuch oder eine interessante Briefverbindung noch mehr über das Alltagsleben der Menschen erfahren könnte. Wo wohnen die Menschen, gibt es private Handwerker, wie ist die Versorgungslage, wieviel Erholungsurlaub steht jedem Arbeitenden zu, wieviel Stunden beträgt die Wochenarbeitszeit, wie ist die Rentenversorgung gesichert und vieles, vieles andere mehr.

Ich würde mich über eine Antwort riesig freuen.
Meine Anschrift:
Ute Ilgen
Mittl. Str. 64
Geringswalde
9292 DDR

„Mein rechter Platz ist leer, ich wünsche mir das Wort... her!“ ist wiederum eine Rückauforderung verbunden. Der aufgerufenen Spieler erwidert: „Ich komme erst, wenn du mein Wort buchstabieren kannst!“ Dabei kann er seine Karte umdrehen, so daß nur er das Wort sehen kann. Der Spieler, der seinen rechten Platz besetzt haben möchte, buchstabiert, der Karteninhaber kontrolliert. Wird die Aufgabe richtig gelöst, wechselt er den Platz. Das Spiel geht weiter. Unterläuft ein Fehler, muß der Spieler erneut versuchen, den leergebliebenen Platz zu besetzen. Die Wortkarten können auch mit anderen Anforderungen im Spiel verbunden werden. Nach der üblichen Aufforderung kann zum Beispiel erwidert werden: „Sage erst, zu welcher Wortart mein Wort gehört!“ „Nenne mein Wort im Plural!“ usw.

Stundenskizzen für Klasse 7 Thema: In brüderlicher Freundschaft

Stunde 13

Inhalt: wollen
Wille ist Werk. Und wo ein Wille ist, ist (findet sich) auch ein Weg. Mit welchem Verb (Modalverb) ist Wille verknüpft? Das Substantiv Wille bedeutet „Absicht“, auf ein Ziel gerichtete Streben. Und was bedeutet wollen? beabsichtigen. Wir beabsichtigen also heute, wollen und Wille zu behandeln. Es wird die Besonderheit von wollen im Gebrauch hervorgehoben:

1. wollen steht oft ohne abhängigen Infinitiv: Wir wollen Freundschaft mit allen Völkern. Wir wollen Frieden auf Erden (haben). Ich will ja nur dein Bestes. Was willst du von mir?
2. Nach wollen kann ein Neben-satz stehen: Wir wollen, daß... oder auch: Er weiß, was er will.
3. Nach wollen kann ein Infinitiv stehen: Ich will morgen abreisen. Wolltest du nicht ins Kino gehen? Er will nicht gestört werden.

Wie kann der Wille eines Menschen sein? stark, unbeugsam, unerschütterlich, entschlossen oder: schwach, schwankend.

Hausaufgabe: Übung 103. Was willst du in deinem Leben erreichen? (Ausführliche Antwort!)

Stunde 14 und 15

Inhalt: Textbehandlung Das Dorf, die Bauern im Dorf

standen nach dem Sieg der Oktoberrevolution am Beginn eines neuen Weges. Das Land (Grund und Boden) wurde nun Eigentum des Volkes. Es gehörte dem, der es bearbeitet und durfte weder verkauft noch gekauft werden. Es waren 150 Millionen Hektar, die die Bauern umsonst erhielten.

Nicht alle begrüßten das Dekret über Grund und Boden in den Dörfern. Vor allem waren es die reichen Bauern, die Gutbesitzer und Kulaken, die gegen die Verwirklichung dieses Dekrets kämpften. Es kam zu einem harten Klassenkampf. Davon ist die Rede in dem Roman „Wir selbst“. Wer ist der Autor des Romans „Wir selbst“?

Gerhard Sawatzky (1901—1941) stammt aus der Ukraine, aus einer Bauernfamilie. Kindheit und Jugend verlebte er im Altai, im Dorfe Nikolskoje, Rayon Chabary. Hierher kamen seine Eltern, da sie in der Ukraine auf keinen grünen Zweig kommen konnten: Es fehlte das Land.

Gerhard Sawatzky absolviert die Mittelschule, nimmt schon nach dem Sieg des Großen Oktober das Studium in Moskau auf und schließt es in Leningrad ab. Durch seinen Freund David Schellenberg wird er Mitglied eines Literaturzirkels, macht die ersten Schritte eines Schriftstellers. Sawatzky wird Geschichtslehrer an einer Mittelschule, schreibt Erzählungen und Gedichte für unsere deutschsprachi-

gen Zeitungen jener Zeit. Er übersiedelt nach Engels und wird literarischer Mitarbeiter der deutschen Zeitung „Nachrichten“ und später Redakteur der literarischen Zeitschrift „Der Kämpfer“. Seine Erzählungen und Skizzen widmet er dem Leben der Arbeiter und Bauern.

Eine seiner gelungensten Erzählungen jener Zeit „Die Streit-ecke“ zeigt uns den Kampf der Bauern um Land im vorrevolutionären Rußland. Sein Poem „Dürre“ schildert die Sehnsucht der Bauern nach einem besseren Leben.

Gerhard Sawatzky gehörte zu der sowjetischen Schriftstellerdelegation auf dem I. Schriftstellerkongreß der Sowjetunion, den A. M. Gorki leitete.

In dieser Zeit entsteht sein großer Gesellschaftsroman „Wir selbst“. Er zeigt uns den Klassenkampf im Dorf, den Kampf für die Kollektivierung der Landwirtschaft.

Dem Auszug werden drei Stunden gewidmet.

In der ersten Stunde wird die Klasse, nachdem sie einen knappen Einblick in das Leben und Schaffen des Schriftstellers Gerhard Sawatzky bekommen hat, in die Zeit der Handlung versetzt.

Was wird im ersten Teil geplant? — Wer sind die Brandstifter? — Wie sieht der alte Stier aus? — Was zeigen seine

Gesichtszüge? (Ist er dem Leser sympathisch?)

Die Schüler werden vom Lehrer auf die knappe Schilderung der Vorbereitung des Sabotageaktes aufmerksam gemacht.

Hausaufgabe: Der Sabotageakt wird von den Schülern gelesen. Warum hatten die Saboteure den Pferdestall in Brand gesteckt? lautet die Frage, zu der folgende Aufgabe hinzu kommt: Merkt euch beim Lesen all die Attribute (Epitheta), die der Dichter verwendet, um ein eindrucksvolles Bild vom schrecklichen Feuer zu schaffen (malen). (Das Epitheton wurde in der Klasse 6 behandelt) glerig leckende Flammen, gespenstisches Licht, das blendende Aufleuchten, zukender Feuerschein u. a.

Personifizierungen: die Flammen fraßen gierig um sich usw. Anschließend wird das Gemälde „Die erste Komsomolzeile im Dorf“ von V. A. Tschekanjuk betrachtet und beschrieben.

Stunde 16

Inhalt: Beschreibung des Gemäldes „Die erste Komsomolzeile im Dorf“ (1958), S. 135.

V. A. Tschekanjuk zeigt uns auf seinem Gemälde die Jugend während der ersten Jahre nach dem Bürgerkrieg.

Es sind zwei Gruppen dargestellt, und wir erkennen in diesen Gruppen Vertreter von zwei Klassen. (Zu welchen Klassen gehören sie?) Vier Komsomolzen, ein Junge, zwei Burschen und ein Mädchen gehen die Straße entlang.

Wie ist ihr Schritt? — Wie ist ihr Gesichtsausdruck? (fest, ernst, entschlossen, Widerstände zu überwinden). — An wen erinnert der Bursche in der Budjonnymütze? — Woran sehen wir, daß er am Bürgerkrieg beteiligt war? (Soldatenmantel, er ist ver-

wundet, trägt den rechten Arm in der Binde...). — Wie ist sein Gesichtsausdruck? — Wie verhält er sich zu der anderen Gruppe von Jugendlichen? Auch das Mädchen neben ihm wirft keinen Blick auf die Gegner. Und der hübsche Bursche, der hinter ihr geht, schaut kampflustig zu ihnen hinüber. Ganz vorn sehen wir den kleinsten und jüngsten Komsomolzen. — Wovon spricht die rote Schleife an seinem abgetragenen Mantel? Auch er haßt diese „eingebildete Pack“, das hochmütig und voller Haß auf die Komsomolzen blickt. Woran sehen wir, daß es Kulakenkinder sind?

Stunde 17

Inhalt: sollen
Wenn wir heute alles wiederholen, was wir über sollen wissen, so haben wir unser Soll erfüllt.
Hat eure Schülerbrigade während der Sommerarbeiten ihr Soll (Norm) nur erfüllt oder auch übererfüllt?
Sollen ist, was verlangt wird. — Was wird von einem Schüler verlangt? (Wie soll er sein?) Es gibt sich hier die Möglichkeit, diese Frage mit Substantiven oder mit Adjektiven zu beantworten.

Substantive: Pünktlichkeit, Ordnung in allem, Höflichkeit, Fleiß usw. Also soll er pünktlich usw. sein.
Unterschied zwischen sollen und müssen: Die Brntarbeiten sollen (laut Plan) bis zum 1. Oktober beendet werden. — Sie müssen auch beendet werden, denn Anfang Oktober beginnt gewöhnlich schon die Regenzeit.

Hausaufgabe: Übungen 101 und 102.
Jakob WALL (Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

PANORAMA

Zur Erneuerung der Gesellschaft

Als neue Partei in der Mongolischen Volksrepublik ist in Ulan Bator die Mongolische Demokratische Partei gegründet worden. Sie ist aus dem Anfang Dezember gegründeten Demokratischen Bund hervorgegangen, der für politische und ökonomische Reformen in dem Land eintritt.

Die Bildung der Partei wurde auf dem Gründungskongress bekanntgegeben, an dem rund 600 Delegierte teilnahmen. Damit gibt es nach fast 70jährigem Alleingang der Mongolischen Revolutionären Volkspartei (MRVP) und genau 70 Tage nach der ersten Kundgebung des Mongolischen Demokratischen Bundes (MDB) in der Mongolei eine zweite Partei.

Der 52jährige Wirtschaftswissenschaftler T. Nergul, einer der künftig neun Mitglieder des politischen Konsultationszentrums der MDP, bekräftigte, daß in der gegenwärtigen Etappe die neue Partei dieselben Ziele verfolgen werde, die der Demokratische Bund in seinem Programm formuliert hat. Die MDP wolle mit der herrschenden MRVP den Dialog über alle Probleme der sozialökonomischen, politischen und geistigen Entwicklung der mongolischen Gesellschaft führen.

Der zweite Beratungstag begann am Sonntagmorgen mit einer Gedenkminute für die Opfer der Repressalien unter Tschobaisan und Zedenbal. Im politischen Bericht hieß es, dem Demokratischen Bund gehe es darum, ein für alle Mal die unbegrenzte Macht einer Partei zu rechen und das Wesen der Macht einer volksfeindlichen Gruppe zu entlarven, die sich mit allen Mitteln an ihre Privilegien klammere.

Die von der MRVP proklamierte Umgestaltung gehe so langsam voran, weil sich diese Partei auf Ministerien, Behörden und den ganzen Apparat stütze. Der Bund dagegen setze auf das Volk als Triebkraft der Umgestaltung. Zu wahren Sozialismus gelange die Mongolei nur über die Steigerung der Arbeitsproduktivität. Bisher arbeiteten jedoch die Werktätigen unter dem Zwang der Administration und fühlten sich nicht als wahre Eigentümer der Produktionsmittel. Die Umgestaltung sei nicht mit kosmetischen Reparaturen am bürokratischen Apparat zu schaffen, dazu sei die Beseitigung aller Deformationen des politischen und des ökonomischen Systems erforderlich.

In einer von den Delegierten beschlossenen Plattform wird zur Erneuerung der mongolischen Gesellschaft aufgerufen. Das neue System müsse durch echte Selbstverwaltung und Demokratie gekennzeichnet sein. Unter schöpferischer Anwendung des Marxismus-Leninismus wolle der Bund die Mongolei aus der tiefen Krise herausführen und der politischen Pluralismus entwickeln. Zu beseitigen sei das Monopol über Medien und Kultur. In der Plattform wird die Einführung des Amtes eines Präsidenten vorgeschlagen, der als Regierungschef direkt vom Volk gewählt werden sollte.



Die Apartheid tritt zurück

REPUBLIK SÜDAFRIKA. Die Stadträte von Pretoria und Johannesburg haben fast gleichzeitig mit einer nur geringen Stimmenmehrheit den Beschluß über die Aufhebung des Rassensegregation an den öffentlichen Plätzen angenommen. Gemäß der neuen Ordnung wird den Vertretern aller Rassen das Recht eingeräumt, die Busse, Bibliotheken,

den Muntzpalitätssaal, das Schwimmbecken und die Parks zu benutzen. Diesem Beschluß gingen in beiden Städten lange und beherrschte Debatten voraus. Außerdem erklärte die Muntzpalität von Johannesburg die Stadt zu einer „Zone des freien Handels“. Vertreter aller Rassen werden jetzt in allen Stadtteilen handeln dürfen. Wie die Zeitung

„The Star“ mittelt, hat auch die Stadt Durban, ein großer Hafen an der Küste des Indischen Ozeans, vor dem Beispiel der zwei wichtigsten Städte der Republik Südafrika zu folgen.

Unser Bild: Farbige wie weiße Kinder von Durban überwinden die Rassenbarriere viel leichter als die Erwachsenen. (Der Beschluß über die Aufhebung der Rassensegregation auf Stränden ist etwas früher angenommen.) Foto: TASS

Japans Sorgen mit Handelsplus und Zahlungsbilanzüberschuß

Japans internationales Handelsplus, sein Zahlungsbilanzüberschuß sowie der Währungskurs des Yen haben derzeit einen sinkenden Trend. Im Gegensatz zu fast allen anderen Ländern in der Welt, die harte Anstrengungen zur Erzielung von Währungsüberschüssen unternehmen, begrüßt der japanische Ministerpräsident Toshiki Kaifu diese Entwicklung. Das ist eine Folge ökonomischer Zwänge.

Jahrelang exportierte Japan alles, was sich auf dem Weltmarkt verkaufen ließ: Uhren, Kameras, Fernsehgeräte, Videorecorder, Stahl, Schiffe, Anlagen, Maschinen, Textilien — selbst bei Bier wurde Nippon der viergrößte Lieferant der Erde. Gleichzeitig schottete das pazifische Inselreich seinen Binnenmarkt gegen fast alle Importe ab. Bis heute sind ausländische Erzeugnisse, wie zum Beispiel Luxus-PKW, Parfüm, Edelspirituosen und Industrieprodukte, nur willkommen, wenn es den Großverdienern und der Wirtschaft nützlich scheint. Daß diese Interessen gewahrt werden, darüber wacht mit „Argusaugen“ das allmächtige japanische Ministerium für internationalen Handel und Industrie (MITI) mit 12 000 Beamten.

Allein von 1985 bis 1988 schaffte Japan ein Handelsplus von rund 350 Milliarden Dollar. In dessen Folge wuchs während desselben Zeitraums der Zahlungsbilanzüberschuß — neben der Export-Importbilanz sind darin auch Kapitaltransfer und die touristischen Einnahmen und Ausgaben erfaßt — auf etwa 360 Milliarden Dollar. Nippon wurde die größte Geldgeberin der Erde, die fünf weltweit kapitalstärksten Banken sind in Japan zu Hause. Die Nettokredite japanischer Geldinstitute werden per Ende 1989 auf weltweit 350 Milliarden Dollar beziffert.

Dieser „goldene Aspekt“ des Wirtschaftsbooms Japans fand international wenig Freunde. Vor allem die USA sehen mit Argwohn, welche Ungleichgewichte sich zwischen ihnen und Japan anhäufen. 70 Prozent des Handelsüberschusses Nippons stammen aus Geschäften mit den Vereinigten Staaten. Wirtschaftsinsider in Tokio setzen diese Rate sogar noch höher an. Sie machen geltend, daß der Großteil japanischer Importe aus den USA in amerikanischen Tochtergesellschaften der Konzerne Nippons produziert wurde. Dazu gehören zum Beispiel Honda-PKW, die in den USA produziert und als ame-

rikanischer Export nach Japan gehen.

Washington, aber auch Regierungen der EG-Staaten machen in jüngster Zeit gegen die Exportoffensiven der Japaner massiv Front. Sie sehen angesichts der ökonomischen Ungleichgewichte eine Gefährdung der internationalen Handelsstabilität und drohen mit weitreichenden Importrestriktionen für Produkte „Made in Japan“. Nippons Wirtschaft hat zwei prinzipielle Möglichkeiten, dem angestauten Druck aus dem Weg zu gehen: Exporte zu reduzieren, Importe zu steigern. Beides wurde langsam in Gang gesetzt, nimmt aber nun deutlich Konturen an.

Jüngste Regierungsbilanzen weisen aus, daß im vergangenen Jahr das Außenhandelsplus um 16,9 Prozent auf 64,434 Milliarden Dollar sank. Davon wurden 45 Milliarden im Handel mit den USA, 20 Milliarden mit den EG-Staaten erzielt. Die Exporte Japans nahmen nur noch um 3,9 Prozent zu, während die Importe um 12,5 Prozent stiegen. Sie wuchsen zum ersten Mal in der Geschichte des fernöstlichen Industriestaates auf über 200 Milliarden Dollar. Dieser Trend setzte sich im Januar 1990 deutlich fort.

Zur geplanten Aufnahme amerikanischer Funksendungen für sowjetisches Mittelasien

Die Vereinigten Staaten wollen laut Reuter demnächst den Bau von Funkübertragungszentralen der Sender „Stimme Amerikas“ und „Radio Liberty“ in der israelischen Wüste Negev aufnehmen, um direkte Sendungen in das sowjetische Mittelasien zu ermöglichen. Selbstverständlich ist es ein Recht Washingtons, zu bestimmen, wofür das Geld der amerikanischen Steuerzahler ausgegeben werden soll. Ohne dieses Recht zu bezweifeln, fragt man sich doch zwangsläufig: Warum hat es Washington ausgerechnet jetzt für zweckmäßig befunden, direkte Sendungen für die asiatische Region unseres Landes zu verstärken?

Diese Frage dürfte an und für sich berechtigt sein, sie ist aber erst recht berechtigt, wenn man folgende zwei Momente berücksichtigt. Erstens: Es ist ein offenes Geheimnis, daß in einigen Regionen des sowjetischen Mittelasien in letzter Zeit separatistische und nationalistische Ausbrüche zu verzeichnen sind. Zweitens: Gut bekannt ist auch die Tatsache, daß der Inhalt einer Reihe von Sendungen der „Stimme Amerikas“, von den Programmen des in München stationierten Senders „Radio Liberty“ ganz zu schweigen, dazu berechtigt, von Versuchen einer faktischen Ermutigung des Nationalismus und Separatismus zu sprechen. Wollen denn bestimmte

Kreise in den USA, die allem Anschein nach die alten propagandistischen Schemen und von der Konfrontation geprägten Klischees nicht aufgeben wollen, gerade diese „Richtung“ entwickeln und aktivieren?

Auf dem Wiener KSZEFolgetreffen wurde ein Konsens darüber erzielt, daß diese Staaten Anstrengungen unternehmen werden, um eine ständige Erweiterung von Kenntnissen und Verständnis für das Leben in ihren Staaten zu fördern. Wenn man sich aber Sendungen von „Radio Liberty“ anhört, so kann man schwer den Gedanken verdrängen, daß das Ziel dieser Sendungen bei weitem nicht darin be-

steht, die „Kenntnisse“ der sowjetischen Menschen über die USA auf dem Weg eines objektiven Informationsaustausches „zu erweitern“. Diese Sendungen verfolgen in der Regel ganz andere Ziele. Deshalb ist die Nachricht über den bevorstehenden Bau von zwei Übertragungszentralen in Israel, die für Sendungen für die asiatischen Regionen der UdSSR bestimmt sind, besorgniserregend. Diese Aktion kann man kaum als eine solche betrachten, die mit den gegenwärtigen positiven Wandlungen in den Beziehungen zwischen beiden Ländern im Einklang steht. Eher umgekehrt.

Albert BALEBANOW, TASS-Kommentator

In wenigen Zeilen

ROM. Das antike Pompeji, das bei einem Ausbruch des Vesuvus im Jahr 79 unter Aschemmassen begraben worden war, gibt den Archäologen immer noch Schätze preis. Laut AP berichteten italienische Zeitungen vom ersten bedeutenden Fund einer Statue seit 13 Jahren.

Die Tags zuvor in einer verschütteten Villa ausgegrabene Statue stellt ein Kind dar, das auf einem Delphin reitet. Archäologen halten die kleine Statue für einen Brunnenschmuck, der wegen des Vulkanausbruchs nicht mehr rechtzeitig angebracht werden konnte. Die Ausgräber fanden den Zeitungsbekanntmachung Farbspuren, was den Fund besonders wertvoll macht. Die Haare des Kindes seien blond, die Augenbrauen schwarz gefärbt gewesen.

DELHI. Die indische Regierung hat ein Startverbot für alle Flugzeuge vom Typ Airbus „A-320“ der staatlichen Fluggesellschaft Indian Airlines erlassen. Laut indischen Nachrichtenagenturen informierte der Minister für Zivilluftfahrt, Arif Mohammad Khan, über das Startverbot, das am Montag in Kraft tritt. Alle 13 „A-320“ der Indian Airlines sollen einer gründlichen technischen Überprüfung unterzogen werden.

Die Entscheidung erfolgte nach dem Absturz einer Maschine dieses Typs am Mittwoch vergangener Woche beim Landeanflug auf Bangalore. Bei dem Unglück waren 90 der 146 Insassen ums Leben gekommen.

SANTIAGO. Bei einem Verkehrsunfall sind am vergangenen Sonntag in der Nähe der nordchilenischen Hafenstadt Talca mindestens 19 Menschen ums Leben gekommen. 30 Personen wurden verletzt, teilte die Polizei mit. Ein vollbesetzter Bus und ein Lastkraftwagen waren frontal zusammengestoßen.

Westmark bricht mit Brutalität ins Land

Empörung über „die Brutalität, mit der die Westmark hier ins Land hereinbricht“, hat der Sprecher der Bürgerbewegung „Demokratie jetzt“, Konrad Weiß, ausgedrückt. In einer Sendung des österreichischen Fernsehens ORF sagte er laut APA, unter den Intellektuellen in der DDR sei derzeit ein Gefühl der Resignation und Enttäuschung vorherrschend.

Ein einheitliches Deutschland könne nur dann „gesund und für seine Nachbarn akzeptabel“ sein, wenn alle Menschen von solidar-

schon und nicht von nationalistischen Positionen ausgingen, betonte Weiß. Die Frage der nationalen Identität, jetzt mit „elementarer Wucht“ ans Tageslicht gekommen, müsse in den gesamteuropäischen Prozeß eingebracht werden. Die Lebensinteressen der Nachbarn Deutschlands, der Polen, Österreicher und Franzosen müßten berücksichtigt werden.

Das Vermögen der früheren SED und der anderen alten Blockparteien forderte Weiß, solle den Grundstock für eine Arbeitslosenversicherung bilden.

Washingtons deutsche Pläne und Sorgen

Im Washingtoner Außenministerium werden nach der überraschenden Entscheidung von Ottawa eilig Pläne für das dort beschlossene Treffen der Außenminister der DDR und der BRD mit ihren Amtskollegen aus der Sowjetunion, den USA, Großbritannien und Frankreich gemacht. Obwohl noch nicht feststeht, auf welcher Beamtenebene man mit den drei anderen Siegermächten Gespräche aufnehmen will, werde davon ausgegangen, daß sie noch vor den DDR-Wahlen beginnen. Der für Europa zuständige stellvertretende Außenminister Raymond Seitz soll dem Vernehmen nach in dieser Phase den Hut aufhaben. Ende März oder Anfang April könne dann in Berlin ein Außenministertreffen der Vier erste Bilanz ziehen und das Vorgehen für die nächsten Monate beschließen. Das sind, wie das Außenministerium einräumt, ebenso rudimentäre wie optimistische Vorstellungen.

Staaten genannt, die sich übergeben fühlen.

Die Genugtuung über jüngste Vorgänge in Osteuropa und die Hoffnung, NATO-Einfuß so oder so auszudehnen, werden zunehmend durch Warnungen getrübt. Diese hängen zu einem mit dem nationalstaatlichen Gehabe Bonner Politiker und zum anderen mit der Gefahr andauernder Instabilität in den sozialistischen Ländern zusammen. Admiral a. d. William Crowe meldete sich zu Wort und sprach sogar von einer langfristigen Bedrohung der USA-Interessen. Präsident George Bush räumte in einem Interview mit der Zeitung „USA Today“ ein, daß es „Besorgnisse gibt, aber nicht im Sinne einer Krisensituation“. Er mag dabei auch unüberhörbare Stimmen aus jüdischen Kreisen der USA im Ohr gehabt haben, die durch das vereinbarte Sechser-Treffen nicht weniger geworden sind. Michael Lerner, Herausgeber der jüdischen Zeitschrift „Tikkun“, meinte, er könne nicht ruhig bleiben, wenn auf den Trümmern der Mauer Nazilieder gegrölt werden. Selbstbestimmungsrecht dürfe kein absolutes, gegen andere gerichtetes Recht sein, zumal sich die Schuldigen an Zehntenden Millionen Toden des zweiten Weltkrieges auch darauf berufen hätten.

Inzwischen tut man sich schwer, mit den vielen Problemen fertig zu werden, die die Ankündigung der Sechser-Konferenz hierzulande und in Europa aufgeworfen hat. Richard Boucher, Sprecher des Außenministeriums, versucht, sich um eine klare Antwort zu bemühen, warum Polen und andere europäische Staaten keinen Platz bei der Erörterung der äußeren Aspekte der Herstellung der deutschen Einheit“ und damit verbundenen Sicherheitsfragen haben. Die Vier meinte er, hätten nun einmal besondere Verpflichtungen und Rechte.

Bei USA-Botschaften in Ost- und Westeuropa und im State Department selbst gibt es Demarchen, die von bloßen Anfragen bis zu deutlichen Vorbehalten reichen. Italien wird unter den

Sorgen ganz anderer Natur, die dem State Department nicht gleichgültig sind, macht MK sich bei der Federal Reserve Bank und an der Wall Street. Deutscher Währungsverbund bringe Inflation, schreibt das „Wall Street Journal“. Das werde die Zinssätze in der BRD und ganz Westeuropa steigen lassen und aus den USA Kapital abziehen, auf das man wegen des Zahlungsbilanz- und Haushaltsdefizits dringend angewiesen ist.

Viel Streit und wenig Fortschritte

Im Zeichen schwerer Zerwürfnisse — vor allem zwischen den USA und der BRD — sind die zweltägigen Beratungen des COCOM-Exekutivkomitees vergangene Woche in Paris zu Ende gegangen. Die vielfach erwarteten Erleichterungen für den Handel mit den Reformländern Ost- und Mitteleuropas wurden nicht beschlossen.

Wie aus den Delegationen der 17 teilnehmenden Staaten — die NATO-Staaten mit Ausnahme von Island, dazu Japan und Australien — verlautete, konnte man sich lediglich darauf einigen, künftig das Genehmigungsverfahren für Waren, die auf der COCOM-Liste stehen und in die europäischen RGW-Länder exportiert werden sollen, zu beschleunigen.

Das COCOM (Koordinationskomitee für die multilaterale Kontrolle von Exporten) war Ende 1949 geschaffen worden, um die Ausfuhr strategisch wichtiger Güter in Staaten, die als kommunistisch eingestuft wurden, zu verhindern oder einem strengen Genehmigungsverfahren zu unterwerfen.

Der Streit auf der Pariser Tagung konzentrierte sich vor allem darauf, ob ins Auge gefaßte Handelserleichterungen auf dem Gebiet von Werkzeugmaschinen, Computern und digitalen Fernmeldeanlagen auch auf die UdSSR übertragen werden sollen. Dafür haben sich praktisch alle europäischen COCOM-Mitglieder ausgesprochen. Die USA-Delegation widersetzte sich dem hartnäckig, so daß Beobachter nach der Tagung zu der Einschätzung gelangten, daß Washington im COCOM nie zuvor derart isoliert war. Die USA waren nur bereit die Exportbeschränkungen für Polen und Ungarn weitestgehend zu liberalisieren. Die BRD und mit ihr die meisten europäischen Komiteemitglieder, forderten hingegen eine Handelsaufgabe für Erzeugnisse der Hochtechnologie, die der 1985 beschlossenen Liberalisierung des Handels mit China gleichkommt.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Hue und der Zahn der Zeit

Arbeit der vietnamesischen Restauratoren blieb bislang Flickwerk

Der vietnamesischen Legende nach wurde die aus dem nördlichen Dai Viet stammende Prinzessin Huyen Tran im Jahre 1306 vom Herrscher des südlicheren Cham-Reiches geheiratet. Jener überließ der Brautfamilie die Provinz Hoa, aus der drei Jahrhunderte darauf die Stadt Hue hervorging. Kaiser Gia Long, der das Land nach zweihundertjährigem blutigem Machtkampf geeint hatte, verlegte seinen Hof im Jahre 1802 demonstrativ hierher in die Mitte Vietnams. Über Nacht verwandelte sich das verschlafene Hue in das politische und geistige Zentrum von Dai Viet. Bis 1885 konnten die ersten vier Kaiser der Nguyen-Dynastie die Souveränität des Landes vor dem Zugriff der Franzosen bewahren. In dieser historischen kurzen Spanne erlebte Hue auch eine Blütezeit der vietnamesischen Nationalkultur mit eigenständigen Zügen. Mit der Stadt verbunden sind typische Hofgesänge und -tänze, prächtig bestickte Strohhüte und Gewänder sowie natürlich die berühmten Paläste, Gräber und Gärten der Nguyen-Herrscher.

Die Kaiserbauten von Hue sind der einzige architektonische Komplex dieser Art, der in Vietnam die Zeitläufte überdauern konnte. 30 Jahre lang hatten zehntausende Arbeiter aus allen Ecken des Landes schuften müssen, bis die prächtige Residenz und die nach Entwürfen französischer Ingenieure angelegte Zitadelle vollendet waren. Die Festung Kinh Thanh umschließt mit ihren kilometerlangen, hohen Wehrwällen ein 500 Hektar weites Areal mit mehr als 300 kaiserlichen Bauten. Getreu dem ostasiatischen Ideal innerer Harmonie von Architektur und Natur, war der Palastbezirk in die üppige Tropenlandschaft Hues eingefügt worden. Nach Südosten bildet der Song Huong (Parfüm-Fluß) den Abschluß, und im Norden setzt der Berg Ngu Binh einen optischen Kontrapunkt. Weltläufige Gärten umgeben den kaiserlichen Friedenspa-

last Hoang Thanh sowie die für gewöhnliche sterbliche verbotene Stadt Tu Cam Thanh, in der die Monarchenfamilie residierte. Obwohl die Hanoi Regierung die Kaiserbauten als bedeutendstes historisches Bauwerk Vietnams betrachtet und die UNESCO sie als Weltkulturerbe einstufte, droht ihnen heute der totale Verfall. An den 200 Jahre alten Anlagen nagte der berühmte Zahn der Zeit kräftig. Neben zahlreichen Kriegen in der bewegten vietnamesischen Geschichte hat vor allem das feuchtheiße Klima Spuren hinterlassen, gegen die bisher nur wenig unternommen worden ist. Cung Dien Tho, der Pavillon der Kaiser-Mutter, und das Hoftheater zählen zu den vielen Gebäuden, die wohl nicht mehr zu retten sind.

Nach der Befreiung 1975 waren die meisten Menschen hier mit elementaren Überlebensfragen konfrontiert“, erzählt Nguyen Xuan Hoa, Direktor einer ehrenamtlichen Denkmalpfleger-Gesellschaft der Stadt. Niemand konnte sich um die alten Feudalbauten kümmern, manche wollten es wohl auch gar nicht. „Heute sehen wir das selbstverständlich anders. Wir appellieren an die einheimische wie die Weltöffentlichkeit, uns bei der Erhaltung des einmaligen Komplexes wirkungsvoller zu unterstützen“. Die von den Kulturbehörden bisher freigegebenen Gelder langten bislang lediglich für das notwendige Ausbessern von zehn Gebäuden. Und davon ist vieles schon wieder Opfer der Witterung. Herrn Hoas Gesellschaft, in der auch Künstler, Handwerker, Wissenschaftler aus ganz Vietnam mitwirken, hat einen Plan für die Restaurierung der Kaiserbauten bis zum Jahr 2 000 ausgearbeitet. Er sieht vor, etwa 150 Objekte wiederherzustellen. „Da wir kaum mit einem Goldregen rechnen, sind einfache Prioritäten erforderlich“, sagt Nguyen Xuan Hoa. „Was schon total verfallen ist, bleibt als Ruine“.

Mit einer bescheidenen Finanzspritze des Staates hat man 1989

zunächst ein Depot für rund 10 000 historische Gegenstände gebaut. Zuviel war schon gestohlen oder mutwillig zerstört worden. Ende dieses Jahres nun sollen die Erhaltungsarbeiten am Friedenspalast und dem Mittagstempel Ngo Mon abgeschlossen werden, beide sind noch relativ gut in Schuß. Auch im Ausland ist in jüngster Zeit das Interesse an Schutz der Kaiserbauten von Hue gestiegen. Die UNESCO rief ihre Mitgliedsländer zur Hilfe für Vietnam auf und gab selbst hunderttausend Dollar, für die die Behörden hier jedoch hauptsächlich Blechdächer und — man höre und staune — Video-Anlagen kauften. Experten aus Frankreich, Polen und Indien erstellten vor Ort Gutachten, in verschiedenen Ländern erschienen Bücher über Hue. Konkrete, langfristig wirksame Hilfe blieb indes rar.

„Geldnot ist bellebe nicht unser einziges Problem“, erläutert Herr Hoa. „Uns mangelt es ebenso an Fachwissen über die Restaurierung derartiger Kulturbauten“. Erschwerend ist beispielsweise, daß die Kaiserbauten von einzelnen Handwerkerfamilien geschaffen wurden, deren Ansichtszeichnungen und Grundrisse heute meist nicht mehr auffindbar sind. Von französischen Missionären angefertigte Darstellungen müssen nicht selten als Vorlage für die Restaurierung dienen. Ein mittelvietnamesisches Sprichwort besagt: Die Leute von Hue weinen in der Freude und lächeln im Leid. „Wir lassen uns nicht entmutigen und packen das Machbare beherzt an“, verspricht Nguyen Xuan Hoa.

Obriegen gilt das nicht nur auf die Kaiserbauten bezogen. In der Stadt hat sich ein Traktorenverband der Angehörigen des Kaiserhauses gebildet. Seine Mitglieder haben sich beispielsweise um die Bewahrung der Geheimrezepte für den berühmten Puder der bis zu 150 Kaiserfrauen sowie für den wahre Wunder bewirkenden Kräuterschnaps der einstigen Herrscher bemüht.



LIBANON. Die Kämpfe zwischen den christlichen Kräften in Ostbeirut dauern ungeachtet der Versuche, die auf Kriegsfuß stehenden Seiten auszu-söhnen. Untergraben wurde das fällige Abkommen über die Feuer Einstellung zwischen den Armeegruppen des Generals Aun und der militärischen Organisation „Libanesishe Kräfte“. Die wieder aufgenommenen Artilleriebeschüsse hören nicht auf. In den Meldungen wird betont, daß die Stadteinwohner in der ganzen Geschichte des Bürgerkrieges in Libanon keine Kampfhandlungen von so erbittertem und konzentriertem Charakter erlebt hätten. Auch Westbeirut wird von der Artillerie Auns ständig beschossen. Die Geschosse fallen dicht an der „grünen Linie“.

Unser Bild: Die Einwohner von Westbeirut während eines Artilleriebeschusses. Foto: TASS

Freundschaft

Aus unserer Post

Man vertraut ihm

In einer kinderreichen Bauernfamilie geboren, hat Juri Reimer, noch als er in der Batamschiner Mittelschule lernte, beschlossen, im heimatischen Sowchos „Kimper-saiki“, wo seine Eltern tätig sind, zu bleiben und hier zu arbeiten.

Nach in der Mittelschule war er für Körperkultur und Sport begeistert und hatte auch gute Erfolge. Dies war doch wohl auch der Grund, daß er 1985 in der Mittelschule von Leninskoje als Lehrer für Sport angestellt wurde.

Er kehrte in seinen Sowchos zurück und ist da gegenwärtig Chef-elektriker. Bei seinen Landsleuten, besonders bei Jugendlichen genießt er Autorität und Vertrauen.

Ein großes Vertrauen erwies Juri Reimer seine Landsleute, indem sie ihn bei den jüngsten Wahlen zum Deputierten in den Rayonso-wjet wählten.

Hieronymus KELLERMANN

Gebiet Aktjubinsk

Interessante Unterhaltung

Unlängst hatten wir im Rayon Gäste aus der DDR. Das waren Hörer der Moskauer Parteihochschule. Sie studieren hier bereits das zweite Jahr.

Während ihres 10tägigen Aufenthalts im Gebiet Alma-Ata werden die Gäste sich mit den Sehenswürdigkeiten von Alma-Ata bekannt machen sowie Ausflüge nach Kaptschagaj und in andere Ortschaften unternehmen.

Die Gäste besuchen auch den Sowchos „Issyk“, der sich vorwiegend mit Weinbau beschäftigt. Nach der Meinung der Gäste könnte man in diesem reichen Land bei guter Arbeitsorganisation noch bessere Erfolge erzielen.

Die Gäste interessierten sich besonders für das Leben der Menschen, wohl weil in Issyk eine Menge Deutsche wohnen. Man wollte mit ihnen Kontakt herstellen, erfahren, wie sie leben, was sie fühlen, ihre Schicksale und Hoffnungen vernehmen.

Man kam auch über die Auswanderung zu sprechen, man wollte nämlich wissen, ob die Auswanderung als Verlust empfunden wird, und wunderte sich nicht wenig, daß die örtlichen Behörden keine konkrete Vorstellung haben, wie die Auswanderungswelle zu stoppen sei, daß diesem Problem im Rayon-sowjet keine besondere Beachtung geschenkt wird.

Rudolf AUGSBURGER



Die Baumeisterin Natur

Das Archat-Gebirge zieht sich gleich einer schmalen Kette durch den ganzen Rayon Abal im Gebiet Semipalatinsk. Es ist der geheimnisvolle und stumme Zeuge der historischen Ereignisse dieser Gegend.

einen unauslöschlichen Eindruck, unwillkürlich erinnert er sich daran, daß diese Erde die großen Söhne des kasachischen Volkes Abal, Schakarim und Muchtart hervorgebracht, sie besetzt und zum Schaffen „gestimmt“ hat.



Fotos: KasTAG

Für eine gesunde Lebensweise

Dem Jubiläum gewidmet

Die Abaler Konfektionsfabrik ist einer der führenden Betriebe unserer Stadt. Neulich beging sie ihr 20jähriges Jubiläum. Diesem Ereignis waren auch die Wettbewerbe in verschiedenen Sportarten gewidmet.

Solch ein Turnier wurde in diesem Betrieb zum ersten Mal durchgeführt. Die beste Meisterschaft in dieser Sportart zeigte der Arbeiter Dmitri Lyssenko aus der Abteilung Viktor Koleski und Michail Golubew sind auch Preisträger geworden.

Ein besonderes Interesse rief der Billardwettkampf hervor.

Ball im Korb!

Neulich wurde in der Sporthalle „Geolog“ von Karaganda die Meisterschaft des Gebiets in Basketball ausgetragen. Daran beteiligten sich Sportler aus allen Großbetrieben des Gebiets.

allen Spielen und belegten damit den ersten Platz. Ihnen hat man den Titel „Meisterschaft des Gebiets“ verliehen. Als beste Spieler der Mannschaft wurden Alexander Manikow, Oleg Dornik, Junl Jegorow, Viktor Suchatschow und Gennadi Was-siljew genannt.

Alexander BAUER

Gebiet Karaganda

Junge Dorfsportler

Jeder der neulich dem Sportfest im Rayonzentrum Shelesinka, Gebiet Pawlodar, beiwohnte, konnte sich überzeugen, daß es hier viele Sportfreunde gibt. Man veranstaltete Volleyballspiele, an denen sich die Mannschaften aus allen Abteilungen des Sowchos und auch aus den Nachbarsiedlungen beteiligten.

rums Lysenko, Muchamedshanow und Fuhrmann anerkannt. Sie beteiligten sich auch am kasachischen nationalen Ringkampf, was sehr spannend war.

Der Interessanteste war meiner Meinung nach doch der Wettkampf im Gewichtheben. Als stärkste Schwergewichtler wurden die Burschen des Rayonzent-

Theodor SCHANDER

Gebiet Pawlodar

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Liebe Zuhörer, im heutigen Dienstagsprogramm bringen wir zunächst einmal zwei Funkberichte unserer Eigenkorrespondenten. Erna Münz in Nordkasachstan stellt uns einen landwirtschaftlichen Betrieb vor, wo man die gesellschaftlichen und privaten Interessen der Kolchosbauern zu verorten sucht.

Im Gebiet Pawlodar ist es wie immer Imtraud Warkenkin, die diesmal auf das aktuelle Thema „Barmherzigkeit“ eingeht. Es handelt sich da um die Einsamkeit der alten Leute, um die Fürsorge und materielle Unterstützung der Invaliden und Rentner. Gerade diesen Zielen dient die Gesellschaft „Barmherzigkeit“, die hier, wie auch überall, ihr Bestes zu tun bestrebt ist.

Auch die traditionelle Vorschau der Zeitung „Freundschaft“ dieser Woche fällt heute nicht aus. Alexander Diete wird die Leser seiner Zeitung kurz über die bevorstehenden Publikationen informieren.

Und zum Schluß der heutigen Sendung machen wir einen literarischen Abstecher zu Ehren des ältesten sowjetdeutschen Prosalikers und Dichters Dominik Holl-

nann. Seine 50jährige Mitgliedschaft im Schriftstellerverband der UdSSR ist ebenfalls ein Anlaß dazu. Und jetzt zur Abendausgabe am Mittwoch um 21.30 Uhr. Sie ist diesmal für die kleinen Zuhörer gedacht. In dieser literarisch-musikalischen Komposition, wird es alles mögliche, was ein Kind interessieren kann, geben, darunter natürlich ein Abendmärchen. Also, liebe Kinder, wir bitten euch, Mittwoch abend rechtzeitig an euren Radiogeräten zu sein.

Mit einem neuen Gedichtzyklus von Hermann Arnold kommt unsere Literaturausgabe am Donnerstag.

Die Werke dieses Dichters sind unter den Literaturfreunden bereits weitgehend bekannt. Vor allem durch seine eigenartigen zugleich aber einfachen lyrischen Zeilen, die den Weg zu jedem Herzen finden. So soll's auch jetzt sein. Nelly Hermann stellt Ihnen eine Reihe von Neuschöpfungen Hermann Arnolds vor.

Auch am Freitagprogramm beteiligt sich eine Literarischschaffende nämlich Nelly Wacker. Sie

nimmt Stellung zu einem Problem, das die Bevölkerung unserer Republik heutzutage bewegt und zwar zu dem „Zweitsprachproblem“. „In zwei Sprachen“ hieß auch der Artikel von S. Schapowalowa in einer Ausgabe der „Freundschaft“. Eben dieser Zeitungsausschnitt, so Nelly Wacker, habe sie zu verschiedenen Gedanken und Erinnerungen angeregt.

In der Sendung dieses Tages räumen wir auch für eine Reportage des Journalisten Adam Wotschel Platz ein. Ein Mensch steht da im Mittelpunkt. Reimond Weiß, ein Arzt von Beruf, hat vor kurzem seine Kandidatur für die Wahl zum Obersten Sowjet der Republik aufgestellt. Eine nähere Vorstellung vom Kandidaten bietet uns also die Reportage, die am Freitag kommt.

Das Samstagprogramm benötigt keine Reklame. Schöne Musik und gute Worte für die Hochzeits- und Geburtstagskinder werden den Zuhörern gute Stimmung am Wochenende machen.

Viel Spaß beim Zuhören!

Harry WEDEL, Redakteur

Ein gediegener Beitrag zur Geschichte des Mennonitentums

Das historische Phänomen des Mennonitentums* ist in unserem Lande als auch im Ausland (der Bundesrepublik Deutschland und Canada) sehr populär geworden. In Buchform und als Beiträge in sozial-politischen Zeitschriften ist in dieser Zeit hierzulande gut ein Dutzend umfangreicher Publikationen zu diesem Thema erschienen. Leider ist deren Kompetenz zumeist recht fragwürdig, da ihre Verfasser sich in der Regel nur wenig Mühe gegeben haben, die Mennoniten als äußerst kompliziertes soziales Phänomen ernsthaft (durch Aufnahme unmittelbarer menschlicher Kontakte) in ihrem Tun und Lassen zu erforschen, statt sich nur auf die Lektüre verfügbarer Blätter in den Archiven zu beschränken.

Die drei Fragezeichen beziehen sich auf wilde Konfusionen: die Mennoniten essen nämlich (sofern sie keine Vegetarier sind) mit großem Appetit Schweinefleisch, den Täufling taufte der Prediger (Brüdergemeinde), indem er ihn ins Wasser eines Flusses oder Teiches taucht, beim Gebet spricht immer nur ein Gemeindeglied (angeblich mit Gott), während die anderen völliges Schweigen wahren. Was die Rufe „tauf,tauf“ betrifft, so muß da ein Gewährsmann den naiven Krestjaninow zum Scherz genasführt haben.

Die Arbeit P. Klassens ist dagegen ganz anders beschaffen, denn sie beruht auf einer tiefgründigen Kenntnis des Forschungsobjekts, die sich auf persönliche Erfahrungen und ernstes Studium stützt. Mit P. Klassens verbindet mich die gleiche mennonitische Herkunft sowie der Umstand, daß ich ebenfalls viele Jahre dem Studium des Mennonitentums gewidmet habe. Zudem habe ich mich auch literarisch versucht mit einigen Büchlein in deutscher und russischer Sprache, die in den Jahren 1930 und 1931 erschienen und mit dem Pseudonym A. Reinmanns gezeichnet sind. Der Vorteil meines gelehrtten Kollegen P. Klassens mir gegenüber besteht darin, daß er fast 60 Jahre später zur Feder gegriffen hat und daher vor weit höherer Werte und mit weitaus tieferer und reiferer geschichtlicher Erkenntnis seine Schlüsse zieht.

Zu den aufschlußreichsten Seiten der Arbeit Kassens gehört die * P. Klassens, Das Mennonitentum und die Mennoniten. Verlag „Kasachstan“ Alma-Ata; 1989, 96 Seiten. ** Krestjaninow, Mennoniten. Verlag der politischen Literatur, Moskau; 1967.

treffliche Schilderung der Betrüger aller Art, durch die der geradezu phantastisch große Landbesitz der mennonitischen Gutsbesitzer vor der Revolution zustandekam. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts besaßen 384 mennonitische Gutsbesitzer (sage und schreibe!) über dreihunderttausend Deßjatin Land; über hundert Gutsbesitzer besaß Landstücke von mehr als zweitausend Deßjatin (1 Deßjatin=1,2 Hektar). Unvorstellbar waren die Methoden der Ausbeutung Tausender mennonitischer Landloser und erst recht Zehntausender ukrainischer Knechte und Mägde, die auf ihren Gütern schufteten.

An zweiter Stelle in der Vermögensliste standen die Vollwirte mit dem Landanteil von 65 Deßjatinen, bei denen ebenfalls Zehntausende ukrainische Knechte und Mägde für elende Löhne schufteten. Das zahlenmäßige Verhältnis der beiden reichen Schichten zu der Schicht der landarmen und landlosen Mennoniten betrug um die Mitte des vorigen Jahrhunderts etwa 2 zu 1.

P. Klassens schildert treffend und wahrheitsgetreu die schroffen Klassengegensätze im mennonitischen Dorf vor der Revolution; die bittere Not und die Rechtslosigkeit der landarmen und landlosen Mennoniten einerseits und die zügellose Prunksucht sowie die tyrantische Willkürherrschaft der Reichen auf der anderen Seite. Hier kommen wir zu dem springenden Punkt — der „Überbrückung“ dieser Gegensätze durch die religiöse Umnebelung. Da tritt die Rolle der Religion im Instrumentarium der herrschenden Klasse — kraß in Erscheinung, und das hat P. Klassens meisterhaft und überzeugend aufgezeigt. Niemals haben sich die landarmen und landlosen Mennoniten organisiert gegen die reichen Dorfprotzen erhoben, das Höchstmaß ihrer Proteste äußerte sich lediglich in Form von Klagen bei den zaristischen Behörden, Selbst an den Erhebungen der Knechte gegen die Gutsbesitzer in den Revolutionsjahren 1905—1907 hatten die mennonitischen Dorffarmen fast keinen Anteil.

Die Verlogenheit der vielgepriesenen mennonitischen „Kultur“, die Scheinheiligkeit im Tun und Lassen der mennonitischen Prediger werden von Klassens ins richtige Licht gerückt. Mir scheint jedoch, daß ein wichtiges Teilgebiet des mennonitischen Alltags vom Verfasser zu Unrecht unbeleuchtet geblieben ist — nämlich die Lage der vielen Tausend Mägde auf den Gütern und in den Wirtschaften der mennonitischen Dorfprotzen. Ihr Arbeitstag dauerte vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein. Ruhetage gab es keine, ihr Jahreslohn betrug in der Regel sieben bis acht Rubel (!) neben einigen billigen Kleidungsstücken dazu. Es gab kaum ein Dorf, in dem nicht Mägde von ihren gläubigen mennonitischen Wirten oder deren Söhnen geschwängert wurden. Die Schuld daran wurde natürlich den Mägden zugeschoben, sie hätten die ungeschulden Mennoniten „verführt“. Die schwangeren Mägde wurden dann mit Schimpf und Schande verjagt, häufiger kaufte man sich

Nur Premieren auf dem Programm

Das Opernstudio des Alma-Ataer Staatlichen Konservatoriums „Kurmangasy“ feierte im Herbst vergangenen Jahres sein 25jähriges Jubiläum. Das Jubiläumswort wird für das Studio zum Jahr der Premieren.

Vor kurzem fand im großen Konzertsaal des Konservatoriums die Premiere der Oper „Orpheus und Eurydike“ von Christoph Willibald Gluck statt. Gespannt verfolgte die Zuschauer das Geschehen auf der Bühne: Wie Orpheus den Tod der geliebten Gattin beklagte, die ihm durch einen tödlichen Schlangenbiß entrisen wurde, wie er Eurydike dann doch im Totenreich besuchte, wieder verlor und wie Amor zu dem Schweregeprüften eilt, um die ihm zweimal entrisene Eurydike zu neuem Daseln zu erwecken.

Das Studio hat im Januar außerdem ein großes Konzertprogramm vorbereitet, das aus Werken von Georg Friedrich Händel zusammengesetzt ist.

Im Februar lädt das Studio seine Verehrer zur zweiten Premiere

ein — der kasachischen Klassischen Oper „Dudara“ von Jewgeni Brusilowski. Etwa später — im April — können sich die Einwohner und die Gäste der Hauptstadt noch eine Premiere des Jubiläumswortes ansehen, nämlich die Oper „Allerlei Unglaubliches“ („Nebywaischna“) von A. Karnew. Bemerkenswert ist, daß der Autor dieser komischen Oper — ein Aspirant des Konservatoriums — sie exklusiv für das Studio komponiert hat.

Die Regie bei den Premieren führen der Volkskünstler der Republik, Staatspreisträger der Kasachischen SSR B. Dosymyschanow und der verdiente Kulturschaffende der Republik E. Pawlow. An den Aufführungen beteiligen sich der Chefdirigent des Studios, Verdiente Kulturschaffende der Kasachischen SSR und der Baschkirischen ASSR W. Ruter, die Chorleiterin und Oberlehrerin am Konservatorium P. Nekmanowa, der Maler W. Koschew und Studenten des Konservatoriums.

Alexej WADOWIN

35 Jahre alte Uhr geht wieder

Da staunt der Late und der Fachmann wundert sich, meinte ein Einwohner der Stadt Kulbyschew, als seine 35 Jahre alte Armbanduhr „Pobeda“ nach Gellers Interview im sowjetischen Fernsehen wieder zu ticken begann. Der Mann, der den Lon-

doner Big Ben zum Stehen brachte, setzte von allen Uhrmachern aufgegebenen Zeitmesser in Gang. „Ich glaube zwar an keinen Spuk, aber hier muß etwas wahres dran sein“, sagte der Besitzer der Armbanduhr.

(TASS)



von dem „Sündenfall“ los, indem man der Magd eine Kuh „schenkte“ und sie dann abschob. Sachgerecht analysiert P. Klassens auch die stürmische Entwicklung des mennonitischen Kapitalismus, die im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begann und bis zur Revolution 1917 ein riesiges Ausmaß erlangte. Gutsbesitzer und reichgewordene Dorfprotzen gründeten sowohl in den mennonitischen als auch in den russischen und ukrainischen Siedlungen längs aller Eisenbahnen des Südens in großer Zahl Fabriken verschiedenster Art, Mühlen, Ölmöhlen, Handelshäuser u.a.m. Hier machte sich eine hochinteressante allgemeine Tendenz der neugebackenen mennonitischen Industrieliter bemerkbar: auf die leitenden Posten ihrer Betriebe, d.h. als Verwalter, Ingenieure, Techniker, Meister, Buchhalter, Handelsvertreter wurden durchwegs Mennoniten angestellt. Man zahlte ihnen etwas mehr, als den Nichtmennoniten und erwarb sich dadurch lakalenreue Mitarbeiter, die sich fast allesamt bei Lohnkämpfen und anderen Fragen des Arbeiterlebens auf die Seite der Besitzer schlugen.

Das Dogma der „Wehrlosigkeit“ in der mennonitischen Glaubenslehre und seine Verwirklichung schildert der Verfasser sehr richtig, mit Ironie und Sarkasmus. In der Tat! Bei dem Auf und Ab des Bürgerkriegs im Süden unseres Landes ließ sich leicht folgende Gesetzmäßigkeit feststellen: Waren die „Roten“ an der Macht, so war man wehrlos, kamen die „Weißen“, so vergräb man die Wehrlosigkeit, mehr noch, man griff kampftätig zu den Waffen. Davon legt auch die Geschichte des sogenannten Selbstschutzes ein bereites Zeugnis ab.

Auch die lächerlichen Versuche der mennonitischen Oberschicht, mit Hilfe der von ihr gegründeten Organisationen „Verband der Bürger holländischer Herkunft“ (in der Ukraine) und dem analogen Verband in der RSFSR unsaubere Geschäfte zu tarnen, werden von dem Verfasser sehr richtig entlarvt.

Die Greuel der Entkulturation übergeht der Verfasser mit fast vollständiger Schweigen (nur von einigen „Übergreifen“ wird vorübergehend berichtet). Ich bekenne reumütig, mit zutiefst empfindener Beschämung, diese Greuel in meinem Büchlein „Anti-

Hier muß eine Wende eintreten, es muß ein Strich unter die düstere Vergangenheit gezogen werden! Die Staatsorgane reichen heute allen religiösen Gemeinden, allen Gläubigen (insoweit sie nicht menschenfeindliche Ziele anstreben) die Hand der Versöhnung.

Es gibt viele Gebiete des menschlichen Lebens, wo der ehrliche Christ, Mohammedaner oder Andersgläubige und der ehrliche Atheist die gleichen Ideale anstreben, die nämlich moralischen und kulturellen allgemeinen menschlichen Werte vertreten.

Das bedeutet aber keineswegs den Verzicht der Atheisten auf ihre wissenschaftliche materialistische Prinzipien, ihre marxistische Weltanschauung. Schon jetzt finden in Hochschulen und Klubs vielbesuchte Treffen von Atheisten und Gläubigen statt, wo die weltanschaulichen Widersprüche in korrekter, freundschaftlicher Atmosphäre diskutiert werden.

Zum Schluß seien mir noch einige Bemerkungen zu P. Klassens Buch erlaubt. Stil und Sprache des Buches sind von hoher Kultur geprägt. Freilich gibt es bisweilen schwerfällige, holperige Sätze, sowie Russizismen. Die Lektoren des Verlages müssen unterlassen werden, daß das Literaturverzeichnis nach streng flüchtigen amtlichen Regeln („GOST“) aufzubauen ist. Jede Abweichung von diesen Regeln ist straffällig.

Zusammenfassend möchte ich dem Verfasser herzlich gratulieren und zugleich danken für die gediegene Lektüre!

David PENNER, Professor

Chefredakteur Konstantin EHRlich

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorky, 50, 4-A Etage



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowlawlow — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени Типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

M 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 12323